Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt
Band: 68 (1986)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Nr. 4 April 1986 Fr. 3.60 68. Jahrgang AZ 8703 Erlenbach

5258

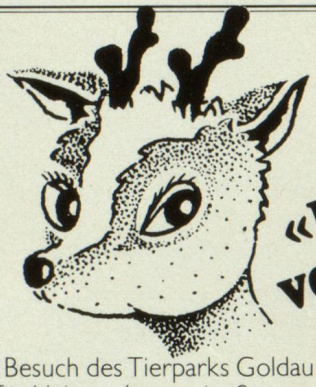
Chancen im Hotelfach

Galeristinnen und ihre Künstlerinnen

Mehr Freizeit oder mehr Lohn?

Wiedereinstieg ins Leben

Der Traum von der Eigentumswohnung



«Ich bi 's Bambi vom Tierpark Goldau.»

Ein Besuch des Tierparks Goldau ist für klein und gross, im Sommer oder Winter, immer ein Erlebnis. Verlangen Sie Prospekte.

Tierpark Goldau
6410 Goldau (Zentralschweiz)
Telefon 041/82 15 10

Weiterbilden – weiterkommen

neben dem Beruf, unabhängig von Wohnort und Alter; Beginn jederzeit.

Maturitätsschule:
Eidg. Matura,
eidg. Wirtschaftsmatura,
Aufnahmeprüfung ETH, HSG.

Handelsschule:
Bürofach- und
Handelsdiplom VSH,
eidg. Fähigkeitsausweis.

Höhere Wirtschaftsfachschule:
Eidg. Buchhalterdiplome,
eidg. Bankbeamtendiplom,
eidg. dipl. Kaufmann K + A,
Betriebsökonom AKAD/VSH.

Schule für Sprachdiplome:
Universität Cambridge,
Alliance Française Paris,
Tessiner Handelskammer,
Zürcher Handelskammer.

Sprach- und Weiterbildungskurse:
Fremdsprachen, EDV-Informatik,
Natur- und Geisteswissenschaften, Wirtschaftsfächer.

Qualitätsnachweis: überdurchschnittliche Erfolge an staatlichen Prüfungen seit mehr als 25 Jahren.

AKAD

Akademikergesellschaft für Erwachsenenfortbildung AG
Jungholzstr. 43, 8050 Zürich
Telefon 01/302 76 66

984

An AKAD,
Postfach, 8050 Zürich

Senden Sie mir bitte unverbindlich Ihr Unterrichtsprogramm (keine Vertreter)

Name/Adresse:

Mineralien und Pflanzen geben homöopathischen Heilmitteln ihre Wirkstoffe.

Durch Verschüttelung werden homöopathische Heilmittel potenziert.

Die Wirksubstanzen homöopathischer Arzneien werden durch die Mundschleimhäute aufgenommen.

Danke, Dr. Hahnemann!

Die Homöopathie, das von Dr. Samuel Hahnemann entwickelte Heilverfahren, hat in ungezählten Fällen Linderung und Heilung gebracht.

Homöopathie – was ist das?

Es ist die Heilmethode, die den Organismus zur Selbsthilfe anregt, zur Heilung von innen heraus.

Durch vorsichtige Reizgaben von naturgegebenen Mitteln mobilisiert die Homöopathie die körpereigenen Heil- und Abwehrkräfte. Dadurch wird es möglich, die Ursachen zu behandeln, statt die Symptome zu unterdrücken.

Homöopathische Heilmittel sind pflanzlichen und mineralischen Ursprungs; sie sind bei akuten und chronischen Beschwerden wirksam.

Die rechte Dosis

«Allein die Dosis macht, ob ein Ding Gift ist oder Arzney» sagte bereits Paracelsus. Das Besondere an homöopathischen Präparaten: durch unterschiedliche Verdünnung und Verschüttelung werden sie so potenziert, dass sie die Heilkräfte des Körpers mobilisieren.

Ausserdem: Homöopathische Präparate werden nicht einfach geschluckt. Man lässt die Tabletten langsam auf der Zunge zergehen oder verteilt die Tropfen langsam im Munde, damit die Wirkstoffe von den Mundschleimhäuten aufgenommen und der Blutbahn direkt zugeführt werden.

Weltweit anerkannt

Seit Dr. Hahnemann die Homöopathie schuf, hat sich diese Heilmethode über die ganze Erde ausgebreitet. Ihre Wirksamkeit ist durch die Praxis homöopathischer Ärzte erwiesen. Moderne diagnostische Methoden bestätigen den Wert der homöopathischen Heilweise.

Auf die Entwicklung homöopathischer Heilmittel ist die OMIDA seit Jahrzehnten spezialisiert. Apotheken und Drogerien führen homöopathische OMIDA-Heilpräparate zur Behandlung von vielerlei Beschwerden.

Die Beschwerden und ihre Behandlung:

Bei Beschwerden der Wechseljahre, wie Wallungen, unruhigem Schlaf, Nervosität, Reizbarkeit sind OMIDA-Wechseljahrtropfen das homöopathische Mittel der Wahl.

Periodenkrämpfe? Zur Behandlung und Verhütung von Schmerzen und Krämpfen während der Periode empfehlen sich die homöopathischen ANSERIN-Tabletten.

Bei nervösen Herzstörungen, Herzklopfen, allgemeiner Nervosität, Schlaflosigkeit, Schwindelgefühlen wirken OMIDA-Herzchügeli* und OMIDA-Herztropfen*.

Bei schlechter Blutzirkulation mit Benommenheit, Mattigkeit, Schwindel, Einschlafen von Armen und Beinen, Migräne und Kopfweh helfen OMIDA-Kreislauftropfen*.

Krampfadern, venöse Stauungen, Hämorrhoiden werden nach Verabreichung von OMIDA-Krampfadern-Hämorrhoiden-Tropfen* gebessert.

Bei Ekzemen, Akne, Hautjucken eignen sich für die Behandlung Sepsin-Tabletten*, unterstützt durch die äusserliche Anwendung von Omidalin-Wundtinktur.

Bei Nieren-Blasen-Beschwerden, besonders bei Nacht, regen OMIDA-Nieren-Blasen-Tropfen* die Nierentätigkeit an (Warnhinweis beachten).

Magenbeschwerden, Magenschmerzen, Magenbrennen, Aufstossen, Appetitlosigkeit, allgemeines Übelsein werden durch OMIDA-Magentabletten* günstig beeinflusst.

Bei Leber-Galle-Beschwerden empfehlen sich OMIDA-Leber-Galle-Tropfen* in Kombination mit OMIDA-Magentabletten.

Bei Arthritis mit Gelenkverdickung und Gelenkschmerzen, auch in chronischen Fällen, können OMIDA-Arthritistropfen* Linderung bringen.

Rheuma, Ischias? Gute Aussichten für die Heilung von Rheuma, Ischias, Hexenschuss bieten OMIDA-Rheuma-Ischias-Tropfen*.

**homöopathisches Heilmittel*

Neu! Omida Wallwurz-Gel
lindert den Schmerz, hemmt die Entzündung, fördert die Heilung bei Sport-, Arbeits- und Unfallverletzungen.

OMIDA

OMIDA GMBH
3067 BOLL/BE

0/851

OMIDA-Heilmittel sind ohne Rezept erhältlich, und sie sind preisgünstig.
In Apotheken und Drogerien.

Eine unserer Rubriken heisst «Kurznachrichten» und enthält Beiträge aus Zeitungen und Zeitschriften, die sich in irgendeiner Form mit Frauen befassen. Und gerade mit dieser Rubrik hat die Redaktion einige Mühe. Zwar wird relativ viel über Frauen geschrieben, doch dies zumeist in Zusammenhang mit Mode, Kosmetik, Showbusiness, Skandalen oder Verbrechen. Der «Sonntagsblick» vom 2. März beispielsweise veröffentlichte die folgenden Frauenbeiträge: «Für Christina wird das Leben zur Hölle» (Mordgeschichte), «Monika siegt über Martha» (Showbusiness), «BB nach der Schönheitsoperation» (Kosmetik), «Eiskalter Sean zähmt die Rock-Lady Madonna» (Showbusiness), «Männer-Strip am Fernsehen lockt Französinnen an den Bildschirm» (Showbusiness), «Paola startet Solokarriere» (Showbusiness), «Brautkleider aus Papier» (Mode), «Yoko Ono legt den Trauerschleier ab» (Klatsch/Skandal), «Ines Torellis Haar glänzt dank Essig» (Kosmetik), «Die verkaufte Braut» (Skandal), «Ursula Monn – auf Erfolg abonniert» (Showbusiness) und «Walliser: Im Kamikaze-Flug zum Abfahrtstriumph in Japan» (Sport). Der «Tages-Anzeiger» dagegen beschränkte sich zwei Tage später auf eine kurze Notiz über Bundesrätin Kopp, ein Interview mit der neugewählten Zürcher Stadträtin Ursula Koch und die traurige Story einer Monika G., die mit ihrem ausländischen Gatten lange Zeit nur eine Weekend-Ehe führen konnte. Von echten Frauenproblemen und Frauenanliegen kaum eine Spur, dafür Dutzende von Seiten mit Sport- und Autoberichten. Wir glauben daher, dass eine ernsthaft gemachte Frauenzeitschrift heute noch aktuell sein kann.

Zum Titelbild:
Die Zürcher Galeristin Jamileh Weber
Foto: Ruth Vögtlin

Gemeinderätin Regula Pfister über die CH 91 **4**

Frauen im Spiegel der Presse **5**

Gute Chancen im Hotelfach **8**

Der Vera-Piller-Lyrikerinnen-Preis **12**

Umfrage: Mehr Freizeit oder mehr Lohn? **14**

Neuheiten für die Gesundheit **15**

Kaderschule als Sprungbrett **17**

Galeristinnen stellen Künstlerinnen vor **18**

Kalkulationen rund um die Eigentumswohnung **21**

Die Laientheologin Gaby Pfister **24**

Entschlackungskur im Schwarzwald **26**

Wiedereinstieg ins Leben **28**

Impressum

Schweizer Frauenblatt
1919 gegründet
68. Jahrgang
Erscheint monatlich

Herausgeber: Hans Menti
Redaktion: Dr. Charlotte Peter
Gestaltung: Irma Schlumpf
Inserate: Liliane Speerli
Herstellung: Peter Kuratli

Verlag Börsig AG
Postfach, 8703 Erlenbach ZH
Tel. (01) 9135111, PC 80-3323-6
Telefax (01) 9108772

Abonnementspreis:
Schweiz Fr. 41.–, Ausland Fr. 52.–

1991 feiert unser Land seinen 700. Geburtstag. Die Vorbereitungs- und Planungsarbeiten sind bereits in vollem Gang. Wer einen Beitrag leisten möchte, ist jetzt aufgerufen, sich Gedanken zu machen über das Was, Wie, Wo und Wann. Dies gilt im besonderen auch für die Frauen; ihre Interessenwahrung liegt derzeit noch hauptsächlich bei den CH91-Frauen, dem «Verein zur Förderung von Frauenbeiträgen an die Gestaltung der Jubiläumsanlässe 1991 der Schweizerischen Eidgenossenschaft».

CH 91 – Herausforderung für Frauen

Das Grundkonzept der CH91 ist im «Schlussbericht der Kommission CH91» niedergelegt, das Ende 1983 veröffentlicht worden ist. Es ist ein höchst anspruchsvolles und vielschichtiges Unterfangen, das man sich vorgenommen hat. Danach sind es **drei Säulen.** auf denen die CH91 basiert:

- *Jubiläum*
- *Weg um den Urnersee*
- *Thematische Ereignisse*

Dass 1991 **Jubiläumsfeiern** stattfinden, ist naheliegend. Sie finden im ganzen Land, schwergewichtig aber im Urkanton Schwyz statt.

*

Der **Weg um den Urnersee** ist 35 km lang. Jeder Kanton erhält – entsprechend seiner Einwohnerzahl – einen unterschiedlich langen Streckenabschnitt zugewiesen, den er selber gestalten kann. Es ist zu hoffen, dass die Landschaft, die ja für sich selber spricht, möglichst unangetastet bleibt.

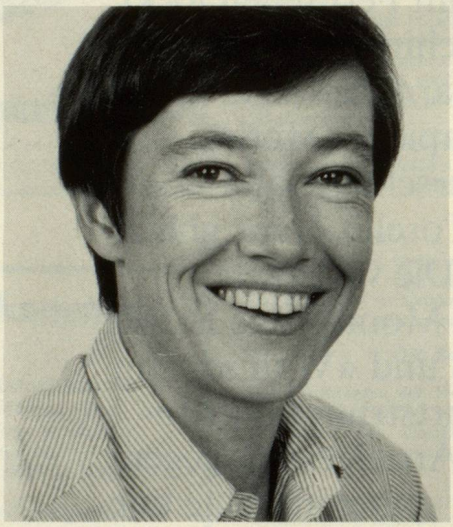
Am vielfältigsten und derzeit wohl auch mit den grössten Fragezeichen behaftet sind die **thematischen Ereignisse.** Ausgehend von den menschlichen Bedürfnissen sind folgende Themenbereiche vorgesehen:

- *Liebe und Gemeinschaft (Kanton Schwyz)*
- *Nahrung und Nutzung (Kanton Schwyz)*
- *Gesundheit und Kraft (Kanton Nidwalden)*
- *Häuser und Heimat (Kanton Obwalden)*
- *Arbeit und Austausch (Kanton Zug)*
- *Kommunikation und Bilder (heimatlos wegen des Ausscheidens des Kantons Luzern)*
- *Neugier und Forschung (heimatlos wegen des Ausscheidens des Kantons Luzern, teilweise Kanton Zug)*
- *Freiheit und Ordnung (Kanton Uri)*

Die **thematischen Ereignisse** entstehen dezentral und demokratisch im ganzen Land. Sie kommen jedoch in zusammengefasster Art in den Innerschweizer Kantonen zur Darstellung.

*

Für die Themenbereiche in der Innerschweiz sowie die landesweiten Aktivitäten sind Projektskizzen erarbeitet worden, in denen dargelegt ist, wie die verschiedenen Themen inhaltlich abgegrenzt und dargestellt werden können. Als Darstellungsform kommt nicht nur die Ausstellung in Frage, sondern auch andere Möglichkeiten wie beispielsweise Symposien, Werkstätten, Workshops usw.; selbstverständlich werden auch die verschiedenen Kommunikationsmittel eingesetzt. Spezielles Gewicht haben Prozesse, die im Hinblick auf die CH91 in Gang kommen und über das Jahr 1991 hinaus



Gemeinderätin Regula Pfister engagiert sich für CH 91.

wirken sollen (z.B. Ökopolis – die Gemeinde Cham erarbeitet ökologisch sinnvolle und wirtschaftlich tragbare Lösungen im Verkehrs-, Energie- oder Entsorgungsbereich). Nicht das fertige Produkt steht somit im Zentrum, sondern auch dem Weg zu seiner Entstehung kommt entscheidende Bedeutung zu. Allein schon in dieser Hinsicht unterscheidet sich die CH91 wesentlich von der Expo 64 und der Landi 39.

*

Noch ist die Verwirklichung der thematischen Ereignisse mit Unsicherheiten behaftet:

- Die einzelnen thematischen Ereignisse müssen von den sogenannten **Partizipanten** getragen werden. Dies sind Verbände, Bundesämter, Unternehmen, aber auch kleinere Gruppen und Interessengemeinschaften. Allein schon von der Grösse, der Mitwirkungsmöglichkeit und der Finanzkraft her sind die Voraussetzungen für eine Teilnahme recht verschieden. Aber auch die Vorstellungen über ein «CH91-Projekt» gehen weit auseinander. Die einen möchten ihre Produkte präsentieren und die CH91 als Marketinginstrument einsetzen; andere wollen im Rahmen der CH91 längst anstehende Probleme lösen. Wieder andere sehen in der CH91 die Chance, ein altes Anliegen endlich verwirklichen zu können. Im Schlussbericht ist ausdrücklich erwähnt, dass grundsätzlich **alle** Partizipanten mit realisierbaren Ideen die Möglichkeit haben sollen, an der CH91 teilzunehmen. Bei der praktischen Durchführung erweist sich dieser Grundsatz jedoch als sehr schwierig.
- Die zweite Schwierigkeit sind die **Finanzen.** Wer bezahlt was, wann und wieviel – die Stiftung CH91, die ihre Mittel von den Stiftungsmitgliedern, insbesondere dem Bund erhält, die Standortkantone in der Innerschweiz oder die verschiedenen Partizipanten? Unnütz zu sagen, dass das vorgesehene Realisierungskonzept beträchtliche Finanzmittel verschlingen wird.
- Schliesslich kommt es in den Innerschweizer Kantonen – wegen der Finanzierung – zu **Volksabstimmungen.** Aus diesem Grund müssen die thematischen Projekte noch dieses Jahr so weit entwickelt werden, dass ein klarer und «anmächeliger» Entwurf vorliegt. Der Fall «Luzern», wo das Volk «nein» gesagt hat, weil es nicht gelungen ist, die Idee der CH91 verständlich zu machen, muss unbedingt vermieden werden. Hier liegt eine hohe Hürde, die es 1987 zu nehmen gilt.

Erst wenn diese drei Problembereiche bewältigt sind, steht definitiv fest, ob und wie die thematischen Ereignisse verwirklicht werden können.

*

Trotz dieser Ungewissheiten ist es nötig, dass **jetzt** thematische Projekte entwickelt werden. Im speziellen gilt dies für die Frauen. Denn sonst geht die CH91 vorbei, ohne dass die Frauenanliegen gebührend zur Darstellung kommen. Zurück bliebe dann ein verwundertes und erbostes Staunen – und das wollen wir ja entschieden nicht.

Regula Pfister

Frauen im Spiegel der Presse

Die meisten Sekretärinnen fühlen sich von ihren Chefs gestresst, ausgenutzt, isoliert, sexuell ausgebeutet und schlecht informiert. Das haben weltweite Ermittlungen des Internationalen Sekretärinnenverbandes ergeben. Am meisten beklagten sich die befragten Sekretärinnen über die Verschlossenheit ihrer Vorgesetzten. Fast 50 Prozent fühlen sich dadurch gestresst. Über sexuelle Belästigung – anzügliche Bemerkungen, Betatschen bis hin zu handfesten Vergewaltigungsversuchen durch den Chef beklagten sich rund 60 Prozent aller Frauen.
Interessant: Ob der Sekretärinnen-Stress zu Gesundheitsschäden führt, scheint vom Gehalt abzuhängen. Von den schlechter Bezahlten erkrankten rund 70 Prozent, bei den Besserverdienenden waren es nur gerade 44 Prozent.

Wiedereinstieg in den Beruf

Wiedereinstieg ist meist ein längerer Prozess, wenn die Frau damit einen Neubeginn im Leben verbindet. Dieser Prozess kann sich über Jahre erstrekken. Zur Unterstützung bieten Vereine in mehreren Städten Wiedereinstiegsgruppen an. Auskunft über diese Gruppen sind bei den Berufsberatungsstellen erhältlich. Die Erfahrung in den Gruppen hat gezeigt, dass es für viele Frauen nützlich ist, gemeinsam mit folgende Fragen anzugehen:

- Rollenvorbilder überwinden, die ein ausserhäusliches Engagement erschweren.
- Schuldgefühle abbauen, die entstehen, wenn eigene Bedürfnisse den Erwartungen der Umgebung nicht entsprechen.
- Eigene Bedürfnisse erkennen, zu ihnen stehen und sie nach aussen verteidigen lernen.
- Das eigene Selbstvertrauen stärken.
- Andere Zeiteinteilung bei der häuslichen Arbeit erproben. Selbständigkeit der anderen Familienmitglieder zulassen, fördern und fordern.
- Offenbleiben für verschiedene Lösungen, auf mehreren Geleisen fahren.
- Informationen prüfen, sammeln und ergänzen.
- Über das Diskutieren hinaus erste Schritte tun, um die eigene Leistungsfähigkeit zu erproben (Temporärarbeit, Weiterbildungskurse)
- Sich vorstellen und darstellen lernen.

(«Zwei Welten – ein Leben» von Anna Borkowsky, Elisabeth Kaestli, Katharina Ley, Ursula Streckeisen im Unionsverlag)

Kämpfen für den gleichen Lohn

«Männer und Frauen haben Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit.» So steht es seit dem 14. Juni 1981 in unserer Bundesverfassung. Doch mit der Einhaltung dieses Paragraphen liegt es noch immer im argen. Wie wirkungslos der Verfassungsartikel – vor allem in den unteren Lohnklassen – ist, zeigen Statistiken aus Textil-, Uhrenindustrie und Verkauf.

Illustratoren sehen die berufstätige Frau gerne als überaus selbstbewusste Dame; die Realität sieht anders aus.

«Die Frauenlöhne liegen im Textilsektor nach wie vor 25 bis 30 Prozent unter den Männerlöhnen», meint Verena Bürcher von der Gewerkschaft Textil, Chemie, Papier. Der Grundlohn eines ungelernten Textilarbeiters bewegt sich um die 2200 Franken, Frauen hingegen verdienen oft unter 2000 Franken.
Ähnlich ist es im Verkauf. In Warenhäusern sind die Arbeiten von Frauen und Männern gleichwertig, die Lohnunterschiede hingegen krass. Klagt eine Kleiderverkäuferin: «Ich bin seit sieben Jahren im gleichen Betrieb als Verkäuferin tätig. Kürzlich habe ich erfahren, dass mein Arbeitskollege, der wesentlich jünger ist und erst seit drei Jahren bei uns arbeitet, 200 Franken im Monat mehr verdient.»
Allerdings ist die Lohntüte immer noch das goldene Kalb, um das man zwar gerne tanzt, aber über dessen Inhalt nicht spricht. Zwar bekommt man bei Gewerkschaften und Verbänden Auskunft über den Grundlohn, doch solche Informationen nützen wenig, denn die Arbeitgeber sind gegenüber Männern noch immer grosszügiger. Über Geld wird nicht gesprochen. Wer trotzdem erfährt, was der Kollege verdient, macht dann lieber die Faust im Sack, als sich auf einen Händel einzulassen. Darin sind vor allem Frauen geübt.
Doch die Ungerechtigkeiten sind da. Für den vollen Arbeitseinsatz im Spital bekommt eine frisch diplomierte Krankenschwester ein Bruttogehalt von 2900 Franken. Immerhin pro Jahr 300 Franken weniger als ein ungelernter Wagenschmierer und ganze 200 Franken pro Monat weniger als ein Verkehrsbeamter ohne Berufslehre.

Aus «Blick für die Frau»

Stellung der Frau in China

«Als die Hälfte des Himmels können die Frauen eine grosse Rolle spielen», ist ein bekanntes Wort Mao Zedongs. Dazu meint eine moderne Chinesin: «Die Frauen spielen eigentlich eine noch grössere Rolle, sie leisten nicht weniger Arbeit als die Männer im Beruf und ausserdem noch viel mehr im Haushalt.» Doch die Frauenfrage hat noch andere Facetten.
Schon Anfang der 50er Jahre sah die erste Verfassung des Neuen China die Gleichberechtigung der Frauen in Politik, Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft und Familie vor. Dass die Stellung der chinesischen Frauen in den letzten 35 Jahren erheblich verbessert worden ist, ist bekannt. Die folgenden Zahlenangaben sind dafür ein eindeutiger Beweis: Zu Anfang der Volksrepublik

gab es im ganzen Land nur 600000 berufstätige Frauen, das waren 7,5 Prozent aller Beschäftigen. Heute üben 43,24 Millionen Frauen einen Beruf aus, 36,4 Prozent aller Beschäftigen und 70mal mehr als vor 36 Jahren. Viele Frauen arbeiten heute in qualifizierten Berufen und auch in Spitzenpositionen als Wissenschafterinnen, Ärztinnen, Schriftstellerinnen, Pilotinnen und Ministerinnen. Das neue China ist stolz auf diese Frauen. Aber die Frauen dürfen sich damit nicht zufriedengeben. Zwar hat der Sozialismus gute Bedingungen für die Emanzipation geschaffen, doch sind manche Fragen noch nicht gelöst.
So werden beispielsweise Frauen von einigen Schulen und Fabriken bei der Anstellung benachteiligt. Überall in China hört man Klagen über den Mangel an intellektuellen Fachkräften. Aber Hochschulabsolventinnen werden oft nicht gern genommen, da sie heiraten werden, Kinder gebären, Entbindungsurlaub nehmen, für ihr Kind sorgen.
In den ländlichen Gebieten, wo sich die feudalen Vorstellungen noch hartnäckiger halten, sind 70 Prozent der etwa 200 Millionen Halb- oder Ganzanalphabeten Frauen.
Die Frauen, denen es gelang, eine Hochschule zu absolvieren, haben jedoch auch noch andere Probleme. Soziologische Untersuchungen zeigen, dass die Frauen mit Mittelschulabschluss leichter einen Mann finden als die Frauen mit Hochschulabschluss. Die Gründe hiefür liegen darin, dass die Männer im allgemeinen bei der Wahl ihrer Ehepartnerin keinen hohen Wert auf den Ausbildungsstand der Frauen legen, sondern auf Alter, Schönheit und hausfrauliche Tüchtigkeit achten. All dies zeigt die negative Beeinflussung durch feudale Vorstellungen.
Beunruhigender noch als die oben erwähnten Erscheinungen ist der Mangel an Initiative bei einigen Frauen. Eine Untersuchung ergab, dass 20 Prozent der Frauen in die Küche zurückkehren wollen.

Aus «Beijing Rundschau»

Vom Milchlädeli zum Modedesign

Seit dem Jahr 1931 ist die Bürgschaftsgenossenschaft Saffa darum bemüht, Frauen den Weg zur Selbständigkeit zu ebnen. Dies geschieht durch die Gewährung von Bürgschaften bis zu einer Höhe von 50000 Franken. Allerdings hat sich in den letzten 55 Jahren manches geändert. Am Anfang waren es vor allem Lebensmittel- und Milchgeschäfte, welche einen finanziellen Rückhalt brauchten. Dann gab es Wäschereien und Glättereien, die heute fast ganz fehlen. Ebenso sind die sogenannten Waschsalons verschwunden. Die Installationen kamen zu teuer, und die Kundschaft blieb mehr und mehr aus. Doch auch Handarbeitsgeschäfte haben nur noch eine Chance, wenn entsprechende fachkundige Beratung geboten werden kann. Auch Textilgeschäfte verlangen grosses Eingehen auf die Wünsche der Kundschaft.
Coiffeur- und Kosmetiksalons gehörten immer zu den Saffa-Bürgschaftsnehmerinnen. Diese Betriebe können auch heute noch gut allein geführt werden, eventuell mit Aushilfskräften in den Spitzenzeiten oder – wenn ein Meisterdiplom vorhanden – mit einer Lehrtochter.
Pedicuresalons sind ebenfalls verbreitet, weil sie oft in der eigenen Wohnung betrieben werden können. Es braucht aber eine lange Ausbildung hiezu, und die Werbemöglichkeiten sind eingeschränkt.
Ebenso häufig sind Massagesalons und Physiotherapieinstitute. Auch sie können auf kleinem Raum betrieben werden – und auch sie erfordern eine intensive Ausbildung.
Seit den 80er Jahren besteht ein Trend zu Selbstgemachtem: Handweberei, Glasbläserei, Töpferei, Garnfärberei, dies alles oft mit Hobbykursen gekoppelt. Ebenso im Kommen ist das Modedesign. Frauen entwerfen Kollektionen, zeigen sie an Fachmessen oder lassen sich durch eine Modeagentur vertreten. Für die Produktion der Bestellungen muss dann ein Kredit aufgenommen werden, da die Bezahlung der Ware erst ein oder zwei Monate nach der Lieferung erfolgt.
Eine wichtige Gruppe ist ferner das Gastgewerbe, wo die ganze Familie integriert werden kann und wo sich Frauen besonders heimisch fühlen. Das Wirtepatent kann jederzeit erworben werden.

Aus «Berufsberatung und Berufsbildung» herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Berufsbildung

Scheidung auf amerikanisch

Peter Schrag, der die schuldunabhängigen Scheidungsgesetze in Kalifornien gründlich studiert hat, stellt fest: «Die Behandlung von Kindern und Frauen bei Scheidungen ist eine der grossen Peinlichkeiten der modernen Frauen-

Neu: Elektronisch gesteuerte Rückenmassage

Weg mit Kopf- und Rückenschmerzen, weg mit Verspannung und Stress!

Im Massagesessel SANTEC DC arbeiten Massageköpfe. Ihr Druck und Rhythmus sind dem natürlichen Bewegungsablauf des Masseurs nachempfunden. Anatomisch richtige Streich- und Knetmassage durch exklusives, elliptisches Getriebe. Körpergerechte S-Form, individuell verstellbar. Aus guten Gründen der meistgekaufte Massagesessel der Welt.

Vorführung und Probemassage bei:
H. Gertsch + Co. AG
Zehntenhausstrasse 15
8046 Zürich, Tel. 576600
Wo auch Unterlagen angefordert werden können.

Brüchige, gespaltene Haare + auch Fingernägel

haben oft eine gemeinsame Ursache: einen ernährungsbedingten Mangel an speziellen Aufbaustoffen. Diesen Mangel an lebenswichtigen Wachstums-Proteinen können Sie mit den **Narutin N**-Kapseln wirksam ausgleichen. Mit 3 × täglich 1–2 **Narutin N**-Kapseln versorgen Sie Haarwurzeln und Nagelbett **von innen her** mit fehlenden Nährstoffen für den Aufbau gesunder Haare und Nägel.

Neue Lebenskraft für Haare + Nägel

Verlangen Sie gegen brüchige, gespaltene Haare und Fingernägel ausdrücklich **Narutin N**-Kapseln in Apotheken/Drogerien.

emanzzipationsbewegung.»Denn frisch geschiedene Frauen mit kleinen Kindern oder Frauen mittleren Alters, die ihr bisheriges Leben als Hausfrauen und Mütter verbracht haben und deshalb nie eine Karriere einschlagen konnten, sind oft einfach nicht imstande, die wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erlangen, die schuldunabhängige Scheidungsgesetze heutzutags als gegeben annehmen.
Lisa La Foe beispielsweise heiratete mit 20. Sie arbeitete damals als Hilfsarbeiterin in einer Fabrik, wo sie Aussicht auf eine Anlehre und Beförderung gehabt hätte. Mit der Heirat gab sie die Stelle auf, denn sie wurde schwanger. Als ihr Mann sich nach sechs Jahren scheiden liess, fand die ungelernte Lisa mit Not eine Stelle in einem Schnellimbiss, wo sie aber nicht viel mehr als den Mindestlohn von 3,35 Dollar verdiente – ein Lohn, der nicht ausreicht, um sich und ihre Kinder hinreichend zu versorgen. Ihrem Ex-Mann hingegen geht es besser als während der Ehe. Er hat sich ein neues Auto angeschafft und hat genügend Geld für zahlreiche Hobbys, die er sich früher nicht leisten konnte.
Ähnlich ergeht es heute noch vielen geschiedenen Amerikanerinnen. 22 Prozent aller amerikanischen Kinder leben bei einer alleinstehenden Mutter, und mehr als die Hälfte aller armen Kinder befinden sich in solchen Familienverhältnissen – der doppelte Prozentsatz von 1959. Aus «Die Weltwoche»

Die Frauenfrage in Zürich-Babylon

«Das Private ist politisch!» Mit diesem kategorischen Imperativ setzte sich die neue Frauenbewegung in Gang. Die Folgen sind immer noch unabsehbar und die helvetischen Parlamentsmühlen weiterhin am Mahlen – in der Hoffnung, das einmal politisierte Private wieder in die Schatulle zurück und damit unters staatspolitsche Patronat herrschender Strukturen bannen zu können. Vorübergehend macht es manchmal auch den Anschein, als gelinge das. Das Hereinbrechen einer ihrer «zyklischen Krisen» machten sich die Patriarchen zunutze, um den Frauen wieder einmal deutlich vor Augen zu führen, was wir auf dem Arbeitsmarkt gelten – als «Zweitverdienerinnen» und im Schnitt dreissig Prozent weniger wert – ! Und wohin sie eigentlich gehören ...
Ins «Private» gehören die Frauen ...
Das ist: ins Haus. In Wirklichkeit und im allgemeinen handelt es sich dabei aber um eine eher enge Dreizimmerwohnung mit einem immer knapper bemessenen privaten Abteil für die Frau-im- Haus, der Chromstahlküche, die beim Uneingeweihten den Anschein erweckt, sie koche selbst. (Küchen werden selbstverständlich auch von Männern entwickelt, von Uneingeweihten also – daher erwecken sie besagten Anschein.)
In der kleinen, alles andere als kinderfreundlichen Dreizimmerwohnung zieht die Frau durchschnittlich ein bis zwei Kinder gross. Was diese ehrenamtliche Tätigkeit beinhaltet, lässt sich auf knappem Raum nicht schildern, so dass es weiterhin das Geheimnis der Eingeweihten bleibt. Meistens ist damit auch noch das Ernähren und Versorgen eines erwachsenen Mannes verbunden. Und in vielen Stadtquartieren kommt erschwerend hinzu, dass die Haustür dieses zartbehüteten Mysteriums, das «Private» genannt, direkt in eine Fahrbahn mündet. Dieser Umstand gewährleistet, dass die Durchschnittsfrau ein paar Jahre ihres Lebens auf Schritt und Tritt hinter kleinen Kindern her sein muss, weil die sonst überfahren werden.

Über das Diskutieren hinaus erste Schritte tun ...

Das ist «Stadt» aus der Perspektive derer, die sie «leidend» («passiv») erleben, ohne ihr entrinnen zu können, ohne an ihrer Entwicklung oder Planung beteiligt zu sein, ohne Lobby, also auch ohne sich Gehör verschaffen zu können. Eine zugegebenermassen etwas klein-karierte Perspektive – aber durch die Realität aufgezwungen. Unsere Stadt ist – wie jede andere Finanzmetropole der entwickelten Welt – vor allem eine Männermanifestation. Ausdruck einer Zwangsneurose: Der Mensch mache sich die Erde untertan. Patriarchale Ordnung verlangt, dass alle Verhältnisse in Untertanenverhältnisse umgewandelt werden – um sie zu beherrschen. Inzwischen sind diese Untertanenverhältnisse so weit fortgeschritten, dass sie ihrerseits ihre Unterwerfer zu Unterworfenen der selbstgeschaffenen Verhältnisse machen – religiös angehauchte Ökologen reden dann von der «Mutter Natur», die sich räche. Aber was sich in Wahrheit rächt, ist die Art und Weise, wie mit «Natur» umgegangen wird. Wie man damit verfährt. Es ist die falsche Methode, die sich rächt.
Wilma Hinn in «Zürich ohne Grenzen», Pendo Verlag

Russinnen über Beruf und Ehe

Olga Westrikowa, 33 Jahre, Ökonomin, ledig, vierjähriger Sohn:
«Ich wollte Meereskundlerin oder Geologin werden. Da ich aber das Risiko fürchtete, ging ich an das Institut, an dem sich die wenigsten Maturanden bewarben. Ich habe den Beruf später nur deshalb nicht gewechselt, weil ich zu träge war. Heute bedaure ich das.
Ich strebe keine Ehe an. Ich könnte mit einem Mann zusammenleben, ohne die Beziehungen offiziell zu machen. Wenn ich jedoch einen passenden Partner treffe, könnte ich mir auch vorstellen zu heiraten. Die Hauptsache wäre, dass er mein Kind liebt.»

*

Ludmilla Frolowa, 24 Jahre, Dekorateurin, viereinhalb Jahre verheiratet, vierjährige Tochter:
«Ich arbeite, weil ich mir ein Leben als reine Hausfrau nicht vorstellen könnte. Schon als Schulkind wollte ich Dekorateurin werden.
Die Ehe ist meiner Ansicht nach die ideale Form des Zusammenlebens.»

*

Irina Belaja, 40 Jahre, Programmiererin, zum zweitenmal verheiratet, 18jähriger Sohn aus erster Ehe, achtjährige Tocher aus zweiter Ehe:
«Ich arbeite aus Gewohnheit. Erst jetzt habe ich begriffen, dass ich eigentlich Ärztin hätte werden sollen. Das Studium an der mechanisch-mathematischen Fakultät der Moskauer Universität, das ich abschloss, vermittelte mir Logik und Disziplin. Heute sehne ich mich jedoch nach etwas anderem.
Ein nicht registriertes Verhältnis ist für unsere Gesellschaft so untraditionell, dass jede Frau darunter leiden muss.»

*

Ludmilla Bogomolowa, 25 Jahre, Verkäuferin, lebt seit neun Jahren mit einem Partner zusammen:
«Eigentlich wollte ich Lehrerin werden, bedaure aber nicht, dass ich jetzt Verkäuferin bin.
Mit meinem Lebensgefährten teile ich mich in die Hausarbeit und muss zugeben, dass er besser kocht als ich. Ich möchte drei Kinder haben.»
Aus «Sowjetunion heute»

In der Geschichte der Gastronomie sucht man heute (noch) – abgesehen von renommierten Spitzenköchinnen – vergeblich nach berühmten Namen. Das wird sich ändern, geben sich doch die aufgeschlossenen Absolventinnen unserer Hotelfachschulen nicht mehr ausschliesslich mit Aufgaben hinter den Kulissen zufrieden. Sie drängen nach vorn, an die Front, und stellen dort ihren Mann.

Aus der Deckung an die Front

Beim Ordnen von Papieren fällt mir ein vor wenigen Jahren verfasster Erlebnisbericht für unsere damalige Hauszeitung in die Hände. Er ist heute wohl ebenso aktuell wie damals, beschreibt er doch, was die Geschäftsführerin eines Erstklassstadthotels an einem gewöhnlichen Samstagmorgen nebst Routinearbeiten alles erlebt.

Erlebnisse einer «Managerin on duty»

Erster Rundgang durchs Hotel

Lingerie ist im Druck. Erkläre, was am dringendsten benötigt werde, müsse zuerst gebügelt werden. Die restlichen Stücke können bis Montag warten.
Post geöffnet. Wieder kein Angebot auf unser Stelleninserat.
Der Küchenbursche versteht die Lohnabrechnung nicht. Erkläre sie ihm oder versuche es wenigstens. Jugoslawischkenntnisse würden helfen!
In der Bar einen Aperitif serviert – der Kellner ist nicht aufzufinden.
Der Oberkellner meldet sich krank. Helfe im Restaurant, die Frühstückstische abzuräumen. Die Praktikantin freut sich über die Hilfe.
Ein Stammgast fragt schüchtern, ob ich ihm wohl die Fäden aus seiner an der Stirn genähten Wunde ziehen könnte. Auch das wird erledigt – für mich eine erstmalige Erfahrung.
Ein weiterer Gast – er ist Libanese – möchte Hustensirup kaufen. Verweise an die Drogerie von gegenüber.
Die Orthographie der Menüs kontrolliert. Warum wohl stehen so viele Köche mit der Rechtschreibung auf Kriegsfuss?

Zweiter Rundgang durchs Hotel

Im Hof waschen zwei bildhübsche weibliche Hotelgäste mit unserem Feuerwehrschlauch ihren Wagen. Zuschauerkulisse: die gesamte Küchenbrigade. Sie freut sich über die Abwechslung aus dem Alltagstrott.
Der Libanese kommt mit seinem Hustensirup aus der Drogerie zurück.
Ein Ehepaar – orthodoxe Juden – holt seinen Zimmerschlüssel. Sie begegnen dem Libanesen. Zwei Welten treffen sich, schauen sich für Bruchteile von Sekunden in die Augen, gehen weiter, jeder seinen Weg. Die verschiedensten Gedanken gehen mir durch den Kopf. Rassenprobleme, Religionen, Minoritäten ... Werden sich Juden und Araber je verstehen? Wird es auf dieser Welt je Frieden geben?
Aus der Kaffeeküche hört man laute Stimmen. Worte fliegen hin und her, die zwei Streithähne sich gegenseitig an den Kopf werfen. Frieden? Hatte ich nicht eben noch an Frieden gedacht?
Aus diesen Zeilen ist herauszulesen, wie faszinierend der Tag im Hotel verläuft, welche Vielfalt von Aufgaben täglich auf einem zukommen, welche Befriedigung das Lösen all dieser Probleme aber auch mit sich bringt.

Foto: RDZ

Auch die Réception bietet gute Berufschancen. Claudia Moser, Geschäftsführerin Hotel «Rebstock» Luzern.

Weg vom Schattendasein

Die immer wieder auftauchende Frage, ob ein Hotel mit einem Haushalt zu vergleichen ist, liegt auf der Hand. Sind es im Haushalt Wärme und Geborgenheit, die ein Heim erst wohnlich gestalten, so ist es das Ziel jedes Hotelbetriebes, durch gastfreundliche Ambiance dem Kunden sein Zuhause vorübergehend zu ersetzen. Besonders im Stadthotel, wo sich der Muss-Reisende aufzuhalten pflegt, stehen das Schaffen dieser wohnlichen Note und die individuelle Betreuung des Gastes an erster Stelle im Pflichtenheft jedes Hoteliers ... oder jeder Hotelière. Und die Frau ist doch als Gastgeberin geradezu prädestiniert. Spürt man nicht schon beim Betreten eines Lokals, ob eine Frau die Hand im Spiel hat, sei's an den liebevoll gestalteten Bouquets, den munter gedeihenden Grünpflanzen oder den mit Hingabe gepflegten Antiquitäten.
Alle diese wesentlichen Details sind mit Aufgaben verbunden, die hinter den Kulissen verrichtet werden. Viele Frauen geben sich nun aber mit diesem Schattendasein nicht mehr zufrieden. Sie drängen an die Front, den Kontakt mit Gästen suchend. So treffen wir denn heute zahlreiche Mitarbeiterinnen an verantwortungsvollen Schlüsselpositionen. Sie betreuen das Personalwesen, sind für den Empfangsbereich und die Gästezimmerdisposition verantwortlich, nehmen sich der Public-Relations-Aufgaben an, bilden als Schulungsleiterinnen Mitarbeiter aus und werben als Verkaufsdirektorinnen für neue Kunden. Als Geschäftsführerin erreichen sie mit der Gesamtleitung des Betriebes das höchste Berufsziel.

Charme allein genügt nicht

Die Ausbildung zur Hotelière erfolgt in der Regel, anschliessend an eine Handelsschule oder Berufslehre, an einer Fachschule, deren es in unserem Lande verschiedene gibt (siehe Kasten). Als absolutes Muss werden Auslandaufenthalte angesehen, möglichst nicht nur Blitzbesuche an einer Sprachschule, sondern verbunden mit

beruflicher Tätigkeit. Hier bietet die Branche wieder Vorteile, besteht doch dank internationaler Abkommen – auch die Schweiz hat sich angeschlossen – die Möglichkeit, eine Praktikantentätigkeit in verschiedenen Ländern auszuüben. Dabei werden fremde Sitten und Bräuche, andere Mentalitäten und Religionen kennengelernt. Verständnis und Toleranz, ohne die der Umgang mit Fremden unmöglich ist, können geübt werden.

Wer entschlossen ist, zur idealen Gastgeberin zu avancieren, muss auch persönlich hart an sich arbeiten. Morgenmuffel und «Sauerampfer» bleiben der Branche besser fern. Die Arbeit im Hotel bringt ständig neue Überraschungen, die nach aussen nicht als solche angesehen werden dürfen. Dafür hat der Gast kein Verständnis. Wenn die Reisegruppe, die, schon von der Südsee träumend, das Haus mittags in Richtung Flughafen verlässt und abends wegen einer technischen Panne zum Ausgangspunkt zurückkehrt, wieder speisen und auch schlafen will, dann gilt es Ruhe zu bewahren und zu handeln. Dass der Konzertbesuch, auf den man sich seit Tagen gefreut hat, ins Wasser fällt, trägt man mit Fassung. Persönliche Bedürfnisse müssen in diesen Situationen in den Hintergrund gedrängt werden. Als Entschädigung sieht man sich dafür von einer dankbaren Gästeschar umgeben, erfreut, dass man ihren Abend vielleicht doch einigermassen gerettet hat.

Einsatzwillen und Einfühlungsvermögen sind gefragt

Wohl kaum eine Branche fordert den Einsatzwillen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mehr als die Hotellerie. Unregelmässige, oft lange Präsenzzeiten, Stossbetriebe mit entsprechender Hektik setzen optimales Teamwork voraus. Unter der Führung eines Chefs – oder eben einer Chefin –, die nicht nur Vorgesetzte, sondern auch Vorbild ist, sind gute Voraussetzungen zum Erreichen der Ziele gegeben. Der Faktor Zeit bildet in der Personalführung ein wesentliches Element. Zeit für ein Gespräch, Zeit für einen Ratschlag im beruflichen oder privaten Bereich, Zeit für Hilfe und Betreuung. Hier leistet das Einfühlungsvermögen, das uns Frauen zugestanden wird, grosse Hilfe.

Frauen in Kaderpositionen der Hotellerie

Funktion	Verantwortliches Gebiet	Erforderliche Ausbildung
Geschäftsführerin (Directrice)	Leitung des gesamten Betriebes	Hotelfachschule Im Besitz des Fähigkeitsausweises
Direktionsassistentin	Unterstützt die Direktion in allen Belangen Aufgabe je nach Grösse und Art des Betriebes unterschiedlich	Hotelfachschule oder Lehrabschluss als Direktionsassistentin (3 Jahre)
Personalchefin	Gesamtes Personalwesen, oft einschliesslich Lohnwesen	Kaufmännische Ausbildung Hotelfachschule erwünscht
Generalgouvernante	Bereitstellung der Gästezimmer Wäscherei Sämtliche anfallenden Reinigungsarbeiten	Lehrabschluss als Hotelfachassistentin (2 Jahre) oder Hotelfachschule
Verkaufsdirektorin (Sales Manager)	Marketing und Public-Realtions-Aufgaben Akquisition von Hotel- und Restaurantkunden	Kaufmännische Ausbildung oder bzw. und Hotelfachschule
Beherbergungschefin (Rooms Division Manager)	Gesamter Beherberungsbereich: Réception, Concierge, Telefon, Etage, Wäscherei, evtl. auch Kundenakquisition	Kaufmännische Ausbildung oder bzw. und Hotelfachschule
Empfangschefin (Chef de réception)	Zimmerreservationen und -dispositionen Gästeempfang, Information, Gästerechnungen mit Buchführung, Kassawesen	Kaufmännische Ausbildung oder Hotelfachschule oder Lehre als Direktionsassistentin (3 Jahre)

Für diese Aufgaben sind mehrjährige Berufserfahrung und fundierte Fremdsprachenkenntnisse unerlässlich.

Der Mut zur eigenen Treue

Ob ich denn führungsmässig keine Probleme hatte, wollten meine Kollegen immer wieder von mir wissen. Ich musste sie stets mit einem überzeugten Nein – vielleicht – enttäuschen. Mein Geheimtip? Eigentlich gibt es keinen. Oder vielleicht doch: Ich habe stets versucht, mir treu zu bleiben. Ein Clichédenken war mir fremd; ich wollte in keine andere Rolle schlüpfen, auch in keine männliche, um ihr dann womöglich nicht gerecht zu werden. War mir etwas unklar, so habe ich Fragen gestellt. Manchmal auch unbequeme. Aber sie sind stets beantwortet worden.

Wenn ich heute gefragt werde, ob ich die gleiche Berufsbahn noch einmal durchlaufen würde, so kann ich das nur bestätigen. Ich habe meinen Weg aus eigener Kraft geschafft. Der Weg nach oben war zwar nicht steinig, aber der Einsatz war hart. Die Erfahrung, in eine «Männerdomäne» eingedrungen zu sein, war eine positive, gekennzeichnet von Kollegialität und Freundschaft. Die Bemerkung eines Kollegen, der damals verriet, dass der Umgangston an den Arbeitssitzungen seit meiner Präsenz als Frau zum Glück an Rauhheit verloren habe, macht mich heute noch schmunzeln.

Marianne Hellmann

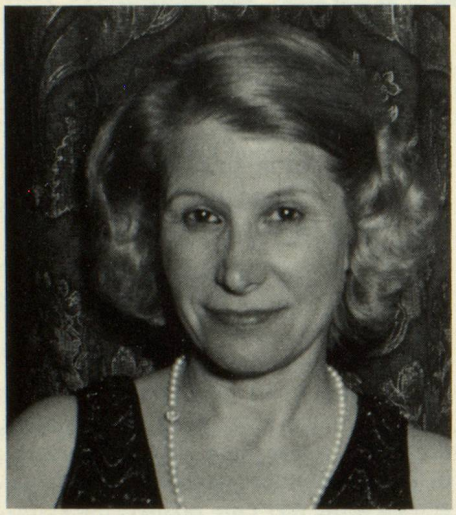
Rosmarie Widmer, die erfolgreichste Hotelière der Schweiz:

Privatleben liegt keines mehr drin!

Rosmarie Widmer (52) ist seit Mai 1983 verantwortlich für alle Tessiner Feldpausch-Hotels («Muralto» und «Zurigo» in Locarno, «Al Porto» in Ascona) und leitet die beiden Locarneser Betriebe auch noch selbst. Damit hat sie von allen Schweizer Hotelfachfrauen die grösste betriebliche Verantwortung zu tragen: «Ich bin mit Leib und Seele Gastgeberin, dies meistens fünfzehn Stunden pro Tag und sieben Tage pro Woche. Um in der Hotellerie erfolgreich zu sein, muss man meiner Meinung nach das Privatleben zurückstecken.»

Die Hotelkarriere der Rosmarie Widmer verlief nach klassischem Muster – «nur hätte ich als Mann wohl schneller eine Direktion angestrebt, wäre vielleicht mit mehr Selbstbewusstsein ausgestattet gewesen ...» Aufgewachsen im elterlichen Restaurationsbetrieb, konnte sich die fröhliche, kontaktfreu-

dige Rosmarie die Namen der Gäste schon merken, bevor sie laufen lernte – «offenbar war ich zur Gastgeberin berufen». Nach dem Besuch der Hotelfachschule Luzern verdiente sie sich in verschiedenen kleineren Hotels die Sporen als Hotelsekretärin ab, bevor sie als Chef de réception ins Zürcher



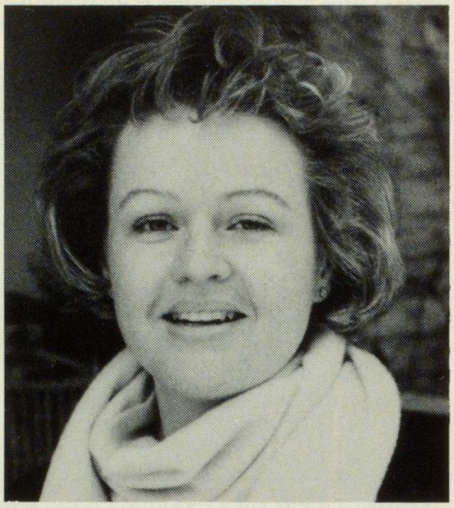
Rosmarie Widmer – klassische Hotel-Karriere.

Viersternhotel «Ascot» kam, dort zehn Jahre lang blieb, durch ihren Chef kräftig gefördert wurde und mit ihm ins Hotel «Zürich» wechselte, um die Eröffnung vorzubereiten. Dort blieb sie, mit den Aufgaben einer Vizedirektorin betraut, aber ohne entsprechenden Titel, wiederum sechs Jahre, amtete dann rund fünf Jahre im Zürcher Hotel «Storchen» als Personalchefin und Vizedirektorin. «Langsam liebäugelte ich schon mit einer Direktion – man möchte ja auch selbst einmal die Lorbeeren einheimsen!»
Sie trat sie dann im «Waldhaus» in Vulpera an, wechselte nach drei Saisons aber nach Laax: «Ich wollte meinen Traum, ein Hotel in eigener Regie zu eröffnen, realisieren; diese Phase ist immer besonders spannend.» Auf die Länge war ihr das Sporthotel «Laax» dann doch zu abgelegen, worauf Rosmarie Widmer Fred Feldpauschs Angebot ins Tessin folgte. Zwar ist der Verantwortungs- und Arbeitsbereich (sie besorgt auch den Verkauf der Hotels und reist entsprechend in Europa und nach den USA) gross, doch der Job macht ihr rundum Spass – «hätte ich einen Ehemann, könnte ich mich sicher nicht so hineinknien. Zweimal stand ich vor der Entscheidung, jedesmal wählte ich den Beruf.»
Natürlich habe sie sich ihre Fraulichkeit bewahrt: «Das ist ja unser grosses Plus in der Hotellerie. Mit weiblichem Charme lässt sich vieles leichter und schneller bewältigen, gerade im Umgang mit Gästen.» Konsequenz im Umgang mit den Mitarbeitern und klare Zielsetzungen erachtet Rosmarie Widmer als wesentlich, zudem sei es wichtig, genügend Erfahrungen in vielerlei Betrieben zu sammeln: «Frauen haben vielleicht eher die Tendenz, einen Betrieb wie ein Privathaus zu führen, das Team als Familie anzusehen. Das tut niemandem gut; merkt man Anzeichen davon, sollte man den Betrieb wechseln.» Gut sei zudem Auslanderfahrung: «Ein USA-Gastspiel täte allen in unserem Beruf gut – die Organisation in den amerikanischen Hotels ist beeindruckend.» Vollends die Finger von diesem Beruf müsse aber lassen, wem das Wohl der Gäste nicht oberster Herzenswunsch sei: «Man sollte nie an sich, immer an den Gast denken.»

Barbara Rothenhäusler, PR- und Werbeleiterin einer Hotelgruppe:

Im Stab gelandet statt an der Front

Barbara Rothenhäusler (30) hat als Bereichsleiterin für Public Relations und Werbung der Schweizer CEM-Hotel- und Hotelmanagementgruppe zwar einen spannenden (Stabs-)Job, träumt aber noch immer von einer Hotelstelle an der Front: «Schon die Hotelfachschule Lausanne besuchte ich, nach meiner Sprachmatura, weil ich gerne koche, und am liebsten wäre ich Food-and-beverage-Manager in einem guten Hotel. Dann hätte ich den Restaurationsbereich unter mir und könnte zusammen mit Direktion, Küche und Service kreativ und am Puls der Gäste wirken.»
Gleich die erste Stelle nach der Hotelfachschule, als F&B-Trainee im Düsseldorfer «Hilton», versprach durch-



Barbara Rothenhäusler – Einstieg über die PR.

aus Entfaltung in dieser Richtung: «Doch die Arbeitsbedingungen und der Lohn waren so, dass ich nach fünf Wochen ‹verreiste›. Seither sind die internationalen Kettenhotels nichts für meinen Geschmack.» Nach einem einjährigen Stage als Betriebsassistentin bei den Tessiner Feldpausch-Hotels wechselte die Tochter eines bekannten Zürcher PR-Beraters für sechs Monate ins Sekretariat der Presse- und PR-Stelle von Kuoni, dann zog es sie zurück in die Hotellerie. Im Zürcher Hotel «St. Gotthard» offerierte man Barbara Rothenhäusler die neuge-

Hotel Tödiblick

Braunwald

suisse accueil hôtels

autofrei
Fam. A. Studer-Herrmann, Tel. (058) 84 12 36

50 Jahre Familientradition
Ideal gelegen für Ihre Ferien im Sommer und Winter.
Alle Zimmer mit Bad/WC, Telefon, Radio
Spezielle Kinderzimmer / Aufenthaltsräume, Fernsehzimmer / Restaurant, Sonnenterrasse

Günstige Familienarrangements.

Der ruhige Ferienort für jedermann zu allen vier Jahreszeiten

Kleinod zwischen Zweisimmen und Lenk

St. Stephan

im oberen Simmental

Vielfältige Wander-, Sport- und Ausflugsmöglichkeiten. Prächtiges Wintersportgebiet (Das Tor zum weissen Hochland), Langlaufloipe (13 km). Unterkunft in Chalets, Ferienwohnungen, Privatzimmer, Hotels, Gasthöfen, Lagern und Heimen.

Prospektmaterial und Auskunft:
Verkehrsverein 3772 St. Stephan
Tel. (030) 21951

schaffene Stelle einer Werbe- und PR-Koordinatorin: «Da konnte ich aufbauen, frei arbeiten, meine Hotelkenntnisse anwenden, der Job war super.» Bereits nach knapp einem Jahr lockte jedoch die Crossair mit einem Angebot als PR-Verantwortliche: «Weil solche Stellen in der Fliegerei dünn gesät sind – die Swissair ist ja eine reine Männerlobby! –, griff ich zu und bereue es nicht. Wir waren im Aufbau, hatten viele und interessante Streckeneröffnungen, ich arbeitete eng mit Crossair-Boss Moritz Suter zusammen, doch mein Herz gehört nicht der Fliegerei, sondern der Hotellerie und Restauration.» Immerhin hielt es sie zweieinhalb Jahre in Kloten.

Ein Versuch, als Chefin der Beherbergung in einem renommierten Hotel einzusteigen, scheiterte am Unwillen des Hotelbesitzers, für diesen Job eine Frau einzustellen. «Das setzte mir recht zu!» Dann bot sich Barbara Rothenhäusler die Chance zu ihrem heutigen Job, den sie seit August letzten Jahres zielstrebig aufbaut. Sie entwickelt für die von der CEM geführten oder beratenen Hotels und Restaurantsbetriebe Kommunikationskonzepte, plant Aktionen, realisiert Hauszeitungen, koordiniert die Werbung: «So bin ich mit allen Hotelkadern in Kontakt, mit der Presse und natürlich auch mit Gästen. Das ist abwechslungsreich und spannend.»

Doch den Traum vom Food und Beverage hat Barbara Rothenhäusler noch nicht begraben: «Und vielleicht habe ich eines Tages einen eigenen Betrieb, ein charmantes kleines Hotel oder ein hübsches Restaurant ...»

Ausbildungsmöglichkeiten Schweizer Hotelfachschulen

Hotelfachschule des Schweizer Hotelier-Vereins
Le Châlet-à-Gobet
1000 Lausanne 25

Kurs A
Restaurant I (Küche), Restaurant II (Service), Hotel, Gestion und Administration
4 Semester Kurse (mindestens fünf Monate je Praktikum)
3 Semester obligatorische Praktika in Küche, Service, Réception/Administration

Kurs B
Housekeeping (Gourvernante) und Administration
2 Semester Kurse (mindestens fünf Monate je Praktikum)
2 Semester obligatorische Praktika in Housekeeping und Réception/Administration
Kosten für beide Kurstypen: ca. Fr. 7000.– pro Semester

Schweizer Hotelfachschule Luzern
Fachschule des Arbeitnehmerverbandes
Adligenswilerstrasse 22
6006 Luzern
Küche- und Servicekurse, Dauer je 2½ Monate
Administrations- und Diplomkurs, Dauer je 3 Monate
Obligatorische Praktika von mindestens 4 Monaten in Küche, Service und Administration
Kosten: Küchen- und Servicekurs je Fr. 2400.–, Administrationskurs Fr. 3200.–, Diplomkurs Fr. 3400.–

Hotelfachschule Belvoirpark
Fachschule des Schweiz. Wirteverbandes
Seestrasse 141
8002 Zürich
Zwei Ausbildungsblöcke à je 20 Wochen innerhalb eines Jahres
1. Block mit Küche, Service, Hauswirtschaft und Beherbergung
2. Block mit betriebswirtschaftlichen Fächern
Obligatorisches Praktikum von 8 Wochen zwischen den beiden Kursen, Fachgebiet fakultativ
Kosten: Fr. 14740.–, inklusive Verpflegung
Der Wirteverband betreibt mit der Ecôle hôtelière Vieux-Bois in Genf eine Parallelschule in französischer Sprache.
Anmerkung: Preise Stand Februar 1986
Die Wartefristen erstrecken sich z.T. bis 1990!

Christoph Thut, Hotelier:

«Frauen sind ideal für die Hotellerie!»

Der Zürcher Hotelier («St. Gotthard»), Mitglied der CEM-Geschäftsleitung und Leiter weiterer CEM-Hotels und Restaurants in Zürich und der BRD, antwortet auf die Frage, ob Frauen begabt für Hotelberufe seien, ganz klar: «Wenn jemand sich für die Hotellerie eignet, dann sind das die Frauen. Denn auf die Gastgeberrolle verstehen sie sich eindeutig besser als die Männer.»

Sie würden sich beileibe nicht nur fürs Arrangieren von Blumen und Zurechtzupfen von Betten eignen: «Für Frauen kommen alle Chargen in Frage, natürlich auch die Direktion.» Christoph Thut sagt das nicht nur, sondern lebt es auch: Er war es, der Marianne Hellmann als Chef der Beherbergung im «St. Gotthard» engagierte, ihr dann im Zürcher Hotel «Ascot» die Stelle als Vize- und schliesslich als Direktorin anbot. Warum denn so wenige Hotelkaderfunktionen von Frauen versehen werden? «Es melden sich kaum Frauen, die eine gleichwertige Ausbildung wie die Männer aufweisen (Hotelfachschule, Praxis an verschiedenen Orten) – offenbar heiraten viele Absolventinnen der Hotelfach-

Ihr Hotel im Herzen der Stadt Zürich

Nur ein paar Gehminuten von Zürich HB, Universität, ETH, Einkaufs- und Geschäftszentren und See.

Das preiswerte, komfortable Hotel Garni. Alle Zimmer mit Direktwahl-Telefon, Farbfernseher, WC/Dusche oder Bad.

HOTEL RÜTLI Zürich

Zähringerstrasse 43 8001 Zürich
Tel. 01-251 54 26 Telex 816037
Ein ZV-Betrieb

seit 1974
Wirtekurse
neben der Berufsarbeit für Frauen mit Erfahrung im Gastgewerbe. Erwachsenenbildung.

Gastgewerbeschule Luzern
Wesemlinstrasse 46, 6006 Luzern
Tel. (041) 36 36 85

RESTAURANT
CENTRAL
AFFOLTERN AM ALBIS
Tel.01/761 61 15

Doppelte, im Holzofen gebratene **Kalbskoteletten** pfündige **Haxen** vom Drehspiess ein superzartes **Entrecôte-double** und Spargeln dazu ...

da bleibt Ihr Allerliebster schlank und gutgelaunt!

schulen sehr bald und führen dann mit ihrem Mann zusammen ein Hotel.»
In solchen Fällen empfiehlt der erfahrene Hotelier, nicht einfach als «Herr und Frau Direktor» zu wirken, sondern klar abgegrenzte Positionen mit entsprechenden Verantwortungen auszufüllen: «Sonst ergeben sich Schwierigkeiten bei der Betriebsführung; die Mitarbeiter nützen die unklare Situation aus.» Je nach Ausbildung könne die Ehefrau in einem Hotelbetrieb beispielsweise für die Beherbergung, als Gouvernante, für die Etage, auch für den Verkauf oder als Vizedirektorin zuständig sein. Die Devise der internationalen Kettenhotels, dass Ehefrauen grundsätzlich nicht im selben Hotel tätig sein dürfen, findet Christoph Thut nicht schlecht: «So muss die Frau nicht zweite Geige spielen, sondern kann in einem eigenen Beruf – auch als Hotelière in einem Hotel – Erfolgserlebnisse haben; sicher ist das auch fürs Ehe- und Familienleben förderlich.»

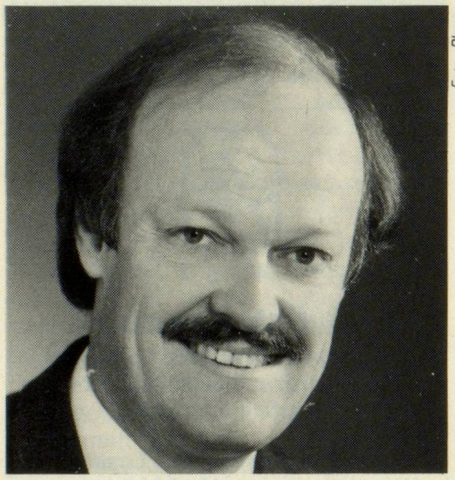


Foto: Pleyer

Christoph Thut vom St. Gotthard mag Kaderfrauen.

Grundsätzlich hat Christoph Thut gerne weibliche Kader in seinen Betrieben: «Frauen haben oft die besseren Umgangsformen, den besseren Gästekontakt, mehr Geduld; sie tun einem Betrieb gut.» Schwächen hätten Männer ebenso wie Frauen, nur würden sie bei letzteren mehr auffallen, weil sie in der Minderzahl und deshalb schärfer beobachtet seien ... Haben weibliche Chefs Mühe mit dem – männlichen – Personal? «Im Gegenteil. Eine korrekte, nicht subjektiv handelnde Chefin wird im Hotelfach nie Mühe haben mit den Mitarbeitern.»
Und welche Empfehlungen schliesslich hat Christoph Thut für Frauen parat, die sich für eine Karriere in der Hotellerie interessieren? «Ja keine Extrazüglein fahren, sondern dieselbe solide Ausbildung wie die Männer durchlaufen und in ihrem Geschlecht weder einen Vor- noch einen Nachteil sehen.» *Interviews: Eliane Meyer*

Wer moderne Lyrik schreibt, hat auch dieses Jahr Gelegenheit, am Lyrik-Wettbewerb des Verlags «orte» teilzunehmen, denn im Herbst wird «orte» wiederum den «Vera-Piller-Poesiepreis» verleihen.

Vera Pillers Poesiepreis

Verleger und Jury-Mitglied Werner Bucher hofft, dass 1986 zeitgemässere, modernere Arbeiten eintreffen. 1985 konnte sich die Wettbewerbsjury, was Form, Inhalt, Sprache und Modernität betrifft, für keines der 551 eingesandten Gedichte entscheiden. Der Preis wurde deshalb für dieses Jahr zurückgestellt.
Sicher bleibt eine Bewertung in gewissem Sinne stets etwas Subjektives. Doch wer die gewünschten Massstäbe kennt, kann sich wahrscheinlich eher seine Chancen ausrechnen. So schrieb Werner Bucher in der Literaturzeitschrift «orte», die Vera Piller gewidmet war, u.a.:
«... entweder wird der hell über dem See scheinende Mond evoziert, die Blümchen am Wegrand, die einsame Liebe, oder dann, wenn der Autor sich zu den politischen zählt und zu allem und jedem seinen lyrischen Kommentar abgibt, wird die Welt zur grossen Sch..... deklariert, das Gedicht, das bewegt, erschüttert, anturnt, weckt, Mut vermittelt, für eine Stunde wenigstens Freude oder Hoffnung bringt, ich suche es meist vergebens. – Vera Piller hat solche Gedichte geschrieben ...»
Es ist dies das dritte Mal, dass mit der Preisausschreibung der 1949 in Wiesbaden geborenen und 1983 in Zürich verstorbenen Dichterin gedacht wird.

Wer ist Vera Piller?

Wer ist diese Frau, die in ihrem schmalen Werk, das sie uns hinterlassen hat, weiterlebt?
Sie hatte kein leichtes Leben. Nach einem Autounfall, privaten Enttäuschungen und menschlichen Verlusten erkrankte sie, erlitt einen Herzinfarkt und mehrere Gehirninfarkte, verlor die Sprache und fiel in schwere Depressionen. Trotzdem schrieb sie weiter. Sie gab nicht auf, und bereits 1979 erschien ihre erste Veröffentlichung «Kaputtmacher AG Söhne & Co» (eco-Verlag). 1980 war sie am Aufbau und an den ersten Aktionen der Zürcher «Kulturfabrik» beteiligt. Es folgte die Veröffentlichung ihrer «Kinderlieder» (eco-Verlag), dann eine Tournee mit der Gruppe «Holde und Unholde», sie wurde Redaktionsmitglied der Literaturzeitschrift «orte», wo sie wichtige Themen einbrachte wie etwa «Frauen schreiben gegen und für Männer» (Heft 33, einzelne Exemplare noch erhältlich). Ebenfalls 1980 wurde sie in den Schriftstellerverein «Gruppe Olten» aufgenommen, und 1981 konnte sie endlich, nach rastlosem Umherziehen bei Freundinnen und Freunden und nach etlichen Klinik- und Kuraufenthalten, in die kleine, langersehnte Zürcher Altstadtwohnung ziehen.

Schwäne verenden auch im Frühling
und schwimmen sterbend sonntags in den Seitenkanälen.
Ich habe seit drei Nächten nicht geschlafen,
grinse in den Spiegel und höre das Ticktack des Weckers.
Das Gas im Boiler riecht,
ein heisser schwerer Geruch,
der sich mit dem Geräusch parkender Autos vermischt,
die sich vorzugsweise im Rückwärtsgang
in die schmale Einbahnstrasse quetschen.
Sie parken wie Ornamente,
und wir reden und reden,
aber ich kann nichts hören.
Ich höre den Regen wie eine Toilettenspülung durch die Wand,
und die Blumen breiten die Arme aus und lieben sich.

1981 strahlte Radio DRS ihr Hörspiel «Goldfische» aus, und in der «Zürcher Roten Fabrik» wurde ihr Theaterstück «Künstler, aber wie leben?» aufgeführt. In jenem Sommer aktivierte Vera Piller nochmals ihre sämtlichen Lebensgeister: Sie wollte die Poesie auf die Strasse bringen. Zusammen mit Freundinnen und Freunden veranstaltete sie im Café «Beaux-Arts» die wöchentlichen *«Wild»*-Lesungen und verteilte im Zürcher Niederdorf Poesiezettel. Zur gleichen Zeit richtete sie in ihrer Wohnung das «Niederdorf-Poesietelefon» ein.

Macht damit was ihr wollt

1982 liess sie sich bei verschiedenen Neurologen und Herzspezialisten untersuchen und zog sich von allen Aktivitäten zurück. Sie ging kaum mehr auf die Strasse, erhielt nur noch selten Besuche und litt unter qualvollen Schmerzen, Depressionen und Todesphantasien. Trotzdem befasste sie sich mit der Herausgabe ihrer unveröffentlichten Texte. Der nach ihrem Tod er-

schienene Nachlassband «Macht damit was ihr wollt» (eco-Verlag, Zürich) enthält ihr gesamtes lyrisches Werk in einer Zusammenstellung, die sie weitgehend noch selbst besorgte, sowie lyrische Prosa und einen Teil der Tagebücher, die sie noch überarbeitet und zur Veröffentlichung bestimmt hat.

Ein alter Mann bat mich um eine Zigarette,
und vorsichtig nahm ich zwei aus der Schachtel
und gab sie ihm.
Wir sind sterbende Vögel, sinkende Schiffe,
tote Fische, tote Frauen, tote Kriege,
Lichtsignale in einer Geisterstadt.
Wir standen an einer Ecke,
wo uns der eisige Wind nicht erreichen konnte.

In «orte» Nr. 44 schreibt Werner Bucher: «... Vera Piller aber hat Gedichte geschrieben, die, wie ihr Verleger Rolf Thut an der kärglichen Abdankung in einer der seelenlosen Betonhallen des Zürcher Krematoriums Nordheim sagte, zu den stärksten jener Generation gehören (auch eine verlorene, fürwahr), der sie zugezählt werden muss. Auch andern ist dies klar, mir etwa. Im deutschsprachigen Raum sind heutige, neue Gedichte vorerst mal zu suchen, die derart unverwechselbar, derart aus einem Guss sind wie die ihrigen. Sie ist in jedem Gedicht, das sie geschrieben hat, selber drin und spricht doch mit dem andern, dem Leser, dem Mit-Streiter, da ist ein Duktus der Wahrhaftigkeit, der Trauer, der Verzweiflung, des Mutes, des Widerstands, der private Not, privaten Leidensdruck immer wieder übersteigt und ankommt, er-greift.»

Foto: Dominique Piller

Die Lyrikerin Vera Piller hat erfahren, wie schwer das Leben sein kann. Ihr Preis soll anderen Frauen helfen.

Im Vorwort dieses Buches, dessen Herausgabe durch einen Beitrag der Stadt Zürich unterstützt wurde, schreibt sie unter anderem: «Ich habe mir vorgenommen, einen Bericht zu schreiben, den ich aus verschiedenen Tagebüchern entstehen lasse, ganz so, wie man einen Roman konzipiert. Bisher habe ich es nicht fertiggebracht, über dieses sinnlose und schmerzhafte Leben auch noch zu schreiben. Ich verspüre jetzt Einsamkeit, Verlassenheit, Trauer. Aber ich habe schon viel Zeit verstreichen lassen, ungenutzt, wehmütig, fatalistisch.»

Engel können nicht auf der Erde leben

In der Nacht vom 15. auf den 16. Mai 1983 ertrank Vera Piller nach einem neuen Gehirninfarkt in der Duschwanne in ihrer Wohnung. Erst 30 Stunden später wurde sie aufgefunden, nachdem die Wohnung im unteren Stockwerk vom pausenlos fliessenden Wasser überflutet war. Aus dem Befund der Autopsie: Herzklappentumor (zuvor von keinem Arzt erkannt), Status nach Herzinfarkt, zahllosen Gehirn- und Niereninfarkten ...

engel können nicht auf der erde leben
sie gehören in den himmel
das klima hier unten ist so heiss
dass sie sich die flügel verbrennen
und wie soll es weitergehen
ohne unsere engel?

Zum Wettbewerb

Autorinnen und Autoren, die nun am Wettbewerb 1986 teilnehmen wollen, können bis 15. Mai 1986 vier bis fünf Gedichte einsenden, begleitet von einem Kennwort auf separatem Umschlag (in dem Kennwort, Name und Anschrift aufgeführt sind), und zwar an folgende Adresse:
Orte-Verlag, Postfach 2028, CH-8033 Zürich.
Das von der Jury ausgewählte Gedicht und die oder der Preisträger/in werden im «Roten Ochsen» in Stein am Rhein der Öffentlichkeit vorgestellt.

Gisela Wolf

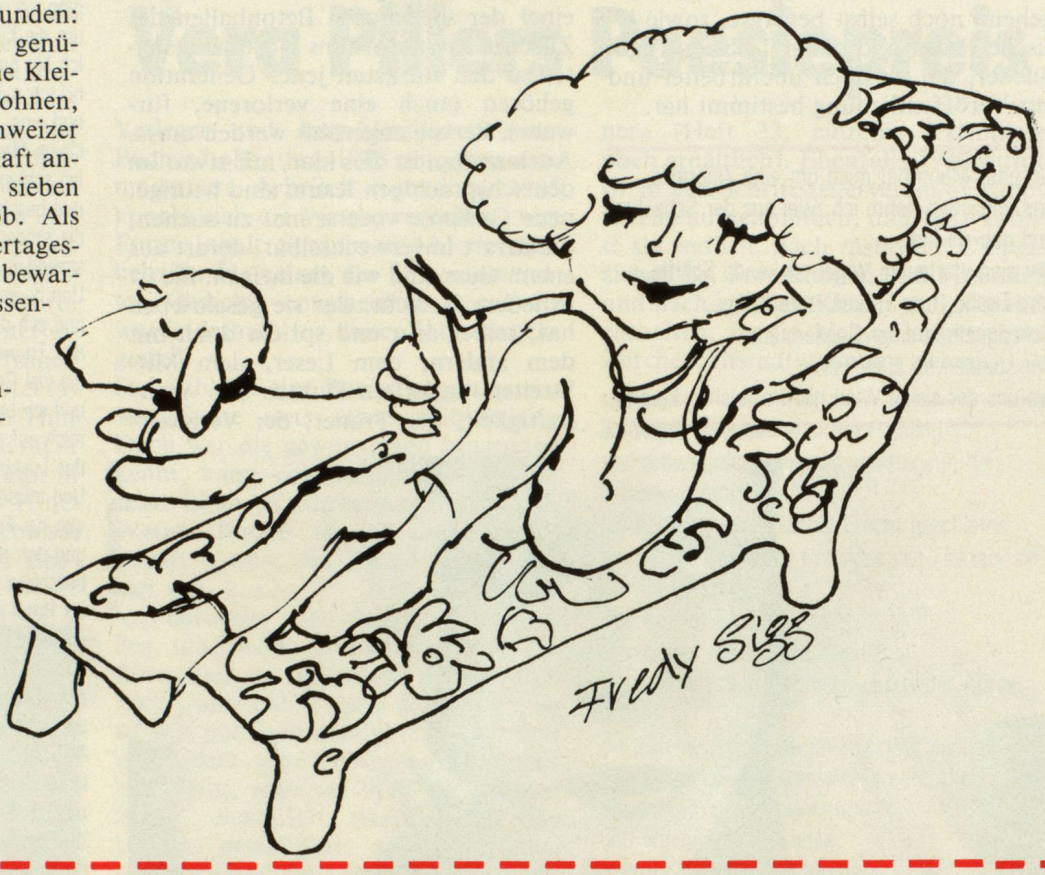
Torremolinos

Vor einiger Zeit
ging ich nach Torremolinos,
um die Kinder zu suchen.
Ich bin gelaufen
bis ich müde wurde
und eine
kleine Mauer in der Fussgängerzone sich anbot.
Ich schlug das Angebot nicht aus
und beschloss,
die Kinder von der Mauer aus
sitzend zu erwarten.
Und da sass ich
und sah den Trickbetrügern zu,
den Touristen,
die viel Geld verloren,
und ich beschloss,
mich auf die Seite
der Trickbetrüger zu stellen.
Und müde vom Suchen,
von der Fussgängerzone
und den modisch gekleideten Menschen,
beschloss ich,
ins Hotel zu gehen,
um eine kleine Bombe zu basteln
oder
eine Patience zu legen
und von nun an
MONATELANG
keine Zeitungen mehr zu lesen
oder Bobby McGee zu hören.
Und ich beschloss,
die Kinder
– sollte ich sie doch noch finden –
auf der grossen Freitreppe zu versammeln
die zum Casino führt
und ihnen zuzurufen:
Geht in die Knie
und schliesst eure Pazifistenaugen, und sprecht mir die Worte nach:
NICHT EINMAL DU KANNST DICH DRÜCKEN
und wenn dann einer kommt
und sagt,
ich passe hier nicht rein,
dann wünsche ich ihm viel Glück
für seinen nächsten Selbstmordversuch.
Aber wenn einer kommt und fragt:
kann ich dir helfen?
dann schreie ich JAAA!
Siehst du das nicht?
Hilf mir,
meinen Koffer zum Bahnhof
von Torremolinos zu tragen
und bete für mich,
dass bald ein Zug kommt,
der mich von hier fortträgt
und dessen Stampfen und Quietschen
mir das Gefühl gibt,
noch irgendwo Kinder zu finden,
die keine ausgefransten Arterien haben,
in deren Augen
sich meine Wut widerspiegelt,
Kinder, bei denen die Sonne ein Problem ist,
das nicht den ersten Rang einnimmt.

Vera Piller

Mehr Freizeit oder mehr Lohn?

Soziologen haben es herausgefunden: Erst wünscht sich der Mensch genügend Nahrung, dann ordentliche Kleidung, dann komfortables Wohnen, dann mehr Freizeit. Der Schweizer aber ist bei der Freizeitgesellschaft angelangt. So meldeten sich nur sieben Frauen für einen Full-time-Job. Als die gleiche Stelle jedoch als Viertages-Arbeit ausgeschrieben wurde, bewarben sich mehr als siebzig Interessentinnen. Wie halten Sie's?
Bitte füllen Sie den untenstehenden Fragebogen aus und senden Sie ihn an «Schweizer Frauenblatt», Börsig AG, Postfach, 8703 Erlenbach.



Fragebogen

Name _____

Vorname _____

Beruf _____

Alter _____

Wie viele Stunden arbeiten Sie pro Woche? _____

Wie viele Stunden möchten Sie arbeiten? _____

Würden Sie zugunsten von mehr Freizeit eine Kürzung des Lohnes in Kauf nehmen? _____

Würden Sie zugusten von mehr Freizeit auf eine gute Karrierenchance verzichten? _____

Möchten Sie lieber längere Ferien oder weniger wöchentliche Arbeitsstunden? _____

Was würden Sie in der vermehrten Freizeit tun? _____

Wofür haben Sie momentan zuwenig Zeit? _____

Können Sie sich vorstellen, dass Sie sich mit zuviel Freizeit langweilen würden? _____

Glauben Sie, dass mit kürzeren Arbeitszeiten das Problem der Jugendarbeitslosigkeit zu lösen wäre? _____

Mit Tee gegen Zigaretten

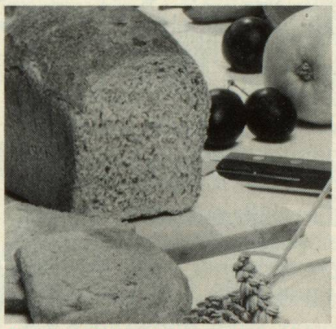
Aus der Volksrepublik China kommt eine neue und angeblich höchst wirksame Methode, sich das Rauchen abzugewöhnen. Man trinkt ein Tässchen Yun-Wu-Tee, und schon mag man nicht mehr rauchen, vergisst die Glimmstengel geradezu. Das Linan Physico-Chemical Research Department in

Der Wundertee enthält Nikotinspuren.

Hangzhou nennt als Hauptbestandteile des Wundertees Schwarztee aus den Tian-Mu-Bergen (90%), Lotussamen (6%), Süssholzwurzeln (2,4%), Coffein (1,6%) sowie Nikotin in homöopatischer Dosierung (0,0001%). Die winzige Menge Nikotin aber ist gewissermassen das Geheimnis des Erfolges. Sie verhindert – so die chinesischen Wissenschafter – die Rebellion des menschlichen Körpers gegen den plötzlichen Nikotinentzug.
Zu beziehen bei Bodywell AG, 8034 Zürich, für 49 Franken

Bircher-Vollwertbrot

Weissbrot ist ungesund, dunkles Brot ist besser. Zugegeben, diese Binsenweisheit kennt jeder. Allein auch beim dunklen Brot gibt es mancherlei Qualitätsunterschiede. Zudem ist es vor allem für kleine Haushalte sehr nützlich, wenn ein Brot gut haltbar ist. Das neue Vollwertbrot des Bircher-müesli-Erfinders Dr. med. Franklin E. Bircher erfüllt alle Anforderungen und ist zudem in verschiedenen Varianten zu haben: Roggen-Vollkornbrot mit oder ohne Salzzusatz, Weizen-, Weizenkeim- und Leinsamen-Vollwertbrot. Es wird in praktischen 250-Gramm-

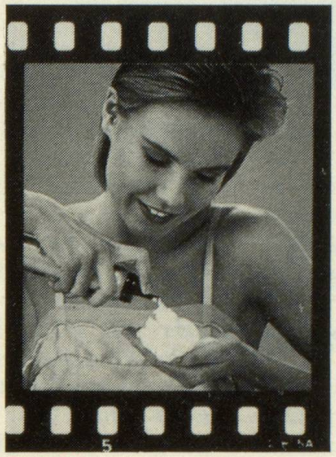


Das neue Gesundheitsbrot ist haltbar.

Packungen verkauft, eignet sich auch für Sandwiches und ist lange haltbar. Ernährungswissenschafter fügen noch bei: Es regt den Stoffwechsel an und fördert die Revitalisation von Zellen und Geweben.
Erhältlich bei Jelmoli und Marinello

Hygienewahn

«Wir Menschen der hochzivilisierten Welt sind daran, unsere Haut und unsere Gewässer krank zu waschen», schreibt Dr. Hansueli Wintsch in der Zeitschrift «Gesünder essen», und er fährt fort: «Jeder Dermatologe wird bestätigen, dass übertriebenes Waschen und



Zuviel Shampoo schadet der Haut.

Shamponieren die gesunde Haut ihres natürlichen Schutzes beraubt, wodurch zum Beispiel die Hautpilzerkrankungen stark gefördert werden. Diese wird dann mit Chemie bekämpft – zum Schaden der Gewässer. Jeder, der die Augen offenhält, kann Bilder sehen wie dieses: In den Duschen der Hallenbäder schütten sich Leute ganze Shampoo-Flaschen über den Körper und laugen damit den Schutzmantel der Haut tüchtig aus. Dann, bevor sie den Badraum betreten, besprayen sie – gehorsam den hygienischen Vorschriften – ihre Füsse mit einem antimykotischen Desinfektionsmittel, weil diese dank der verheerenden Wascherei völlig widerstandslos gegen den überall lauernden Fusspilz geworden sind. Ein wahrer Teufelskreis.»

Fischdiät

Der deutsche Tenniswunderknabe Boris Becker ernährt sich ausschliesslich von Salat, Nudeln und Fischen. Von den Eskimos wiederum ist bekannt, dass sie kaum je an einem Herzinfarkt oder an Arteriosklerose erkranken, und auch sie essen sehr viel Fisch. Ähnliches gilt von Japanern, die in Fischerdörfern wohnen. Untersuchungen haben ergeben, dass Fische hohe Mengen von sogenannter Omega-3-Fettsäure enthalten und dadurch eine Art Schutzwirkung ausüben. Für den Stadtärztlichen Dienst Zürich Grund

Viele Fische schützen vor Herzinfarkt.

genug, den Bürgern zu raten: statt allzuviel fettiges Fleisch und fettige Würste mindestens zweimal pro Woche Fisch essen.

Hilfe bei Depressionen

Zwar geht es uns wirtschaftlich besser denn je,

FE 861

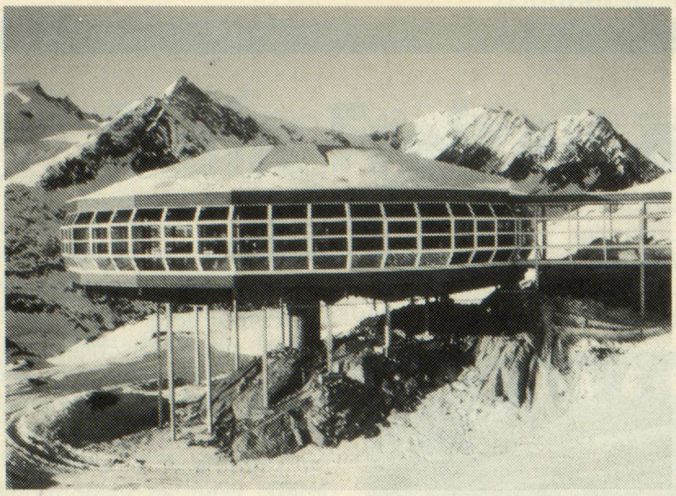
Zeller hilft mit Heilpflanzen

Bei Verstopfung: Zeller Feigensirup und -Dragées mit Senna

Zeller Feigensirup und -Dragées enthalten pflanzliche Wirkstoffe, Extrakte der Feige und der Sennesfrucht. Auch in hartnäckigen Fällen sorgen sie für Darmentleerung. Es gibt Zeller Feigensirup ab Fr. 4.60 und Zeller Feigen-Dragées ab Fr. 6.50 in Apotheken und Drogerien.

Zeller nutzt die Heilkraft der Kräuter

MAX ZELLER SÖHNE AG ROMANSHORN



Bettmeralp

Die 125-Personen-Grosskabinen fahren Sie in 8 Minuten vom Tal auf den Sommer- und Winterkurort BETTMERALP im Herzen des Aletschgebietes.

Sommer
NEU: Gletscherweg ab Bergrestaurant
Wanderparadies, geführte Wanderungen, Vita-Parcours, Tennisplätze, Minigolf, Rudern, Fischen, Baden im Bettmersee. Fahren Sie mit der Gondelbahn aufs Bettmerhorn 2700 m ü.M. und geniessen Sie bei einem guten Mittagessen im Panorama-Restaurant den herrlichen Rundblick auf die höchsten Berge der Alpen.

Winter:
Herrliches Skigebiet, 7 Skilifte, 1 Gondelbahn und eine Dreier-Sesselbahn, Langlaufloipen, Eisbahn und gepfadete Höhenwege für Fussgänger bieten für jeden Feriengast etwas.

Auskunft erteilen:

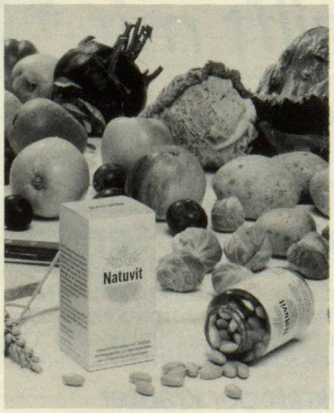
Verkehrsbetriebe Bettmeralp, 3981 Betten
Tel. (028) 27 12 81

Verkehrsverein Bettmeralp
Tel. (028) 27 12 91

trotzdem leiden immer mehr Menschen unter Depressionen. Sie fühlen sich niedergeschlagen und traurig oder – in schweren Fällen – innerlich leer, ohnmächtig, entscheidungsunfähig, hoffnungslos, verzweifelt. Der Körper reagiert entsprechend mit Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit und undefinierbaren Schmerzen. Dieser Zustand, der vom Betroffenen kaum beeinflusst werden kann, erzeugt bei ihm Angst, insbesondere da er bei seinen Nächsten meistens auf Unverständnis und Hilflosigkeit stösst. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft hat daher in Zusammenarbeit mit Fachleuten ein Merkblatt zum Thema «Depression» herausgegeben, das sowohl den Depressiven als auch deren Angehörigen von Nutzen sein kann. Behandelt werden unter anderem die folgenden Probleme: «Wie entstehen Depressionen?» «Wie verlaufen Depressionen?» «Wie steht es mit der Selbstmordgefahr?» «Was kann der Kranke selber tun?» «Was können seine Angehörigen tun?» usw. Zu beziehen durch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, Brandschenkestr. 36, 8039 Zürich.

Abnehmen mit Ballaststoff

Am 8. Internationalen Ernährungskongress in Brighton diskutierten 2500 Wissenschafter über Ballast- und Faserstoffe. Resultat des vielen gelehrten Geredes: Der Mensch braucht den Ballast. Nur wer pro Tag 30 bis 40 Gramm Faserzeugs zu sich nimmt, bleibt schlank und gesund. Leider allerdings sind die Fasern aus unserer modernen, raffinierten Nahrung immer mehr verdrängt worden. Um den Mangel auszugleichen, wird daher die regelmässige Einnahme entsprechender Präparate empfohlen, zum Beispiel von Natuvit. Das ist praktisch, einfach und lässt sich zudem gut dosieren.
Erhältlich im Fachhandel



Dosierte Ballaststoffe sind wichtig.

Gesundheit aus der Tiefkühltruhe

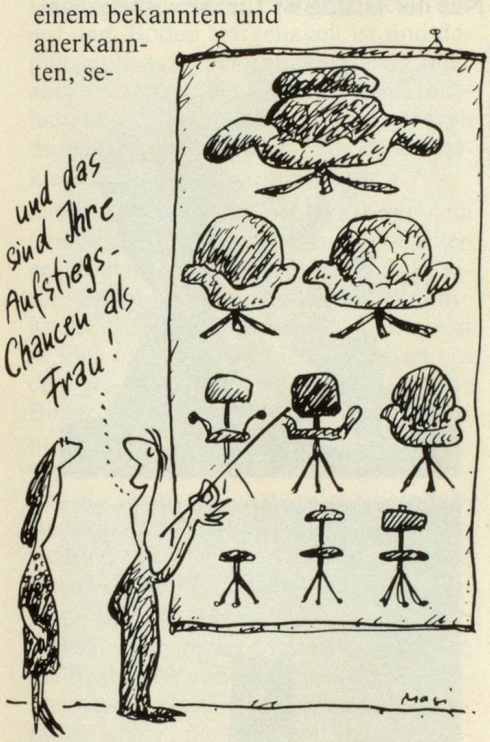
Gute Nachrichten für Vielbeschäftigte, die nicht immer Zeit haben, auf dem Gemüsemarkt spazieren zu gehen und sich daher öfters aus der Tiefkühltruhe ernähren müssen: Befürchtungen bezüglich Nährwert oder Verträglichkeit von Tiefkühlprodukten sind unbegründet, denn der Gefrierprozess schadet kaum. Gewisse Eiweisse werden beim Tiefkühlen sogar aufbereitet und können daher vom menschlichen Organismus besser aufgenommen und verwertet werden. Ebenso lockert das Tiefkühlen stark zellulosehaltige Pflanzenmembrane auf und macht manche Gemüse leichter verdaulich. Endlich ist Tiefkühlen das einzige heute bekannte Verfahren, welches frische und zubereitete Nahrungsmittel bezüglich Aussehen, Beschaffenheit, Vitamin- und Nährwertgehalt über längere Zeit ohne künstliche Zusätze in ihrem Frischzustand am besten erhält.
Nähere Auskünfte über Tiefkühlen durch das Schweizerische Tiefkühl-Institut, Forchstrasse 59, 8032 Zürich.

In der Tiefkühltruhe überleben Vitamine.

Etwas vereinfacht gesagt lautet die Alternative für eine kaufmännische Angestellte heute: entweder ein Leben lang vor dem Bildschirm sitzen oder Aufstieg zu einer selbständigeren Tätigkeit. Die zweite Möglichkeit ist natürlich die bessere, doch sie erfordert einen besonderen Einsatz, zum Beispiel den Besuch eines Bénédict-Kaderkurses.

Kaderschule als Sprungbrett

Die Ausbildung erfolgt in drei Stufen und ist berufsbegleitend, das heisst, der Unterricht findet entweder an zwei Abenden oder aber am Samstag statt. Auch wird jeder Kurs mit einem Diplom abgeschlossen, und zwar – was speziell wichtig ist – mit einem bekannten und anerkannten, seriösen, begehrten und soliden Diplom. Die Kosten aber halten sich im Rahmen: für 9 Monate Diplom-Kaderkurs oder 9 Monate Betriebsökonom-Kurs 2850 Franken und für 3 Monate Intensivseminar mit Spezialisierung 1800 Franken, Lehrmaterial und Prüfungsgebüren inbegriffen. Selbst wer dank der Weiterbildung nur einen kleinen Schritt nach oben macht, hat die Ausgabe in einem Jahr wieder amortisiert. Weitere Auskünfte über die Bénédict-Kaderschule erteilte dem Schweizer Frauenblatt Heinrich Meister:



- Ungefähr die Hälfte aller Schüler sind Frauen im Alter zwischen 19 und 38 Jahren. Allerdings sind die Frauen auf der unteren und mittleren Stufe stärker vertreten als auf der obersten Stufe, bei der es um eigentliches Management-Training geht.
- Der Unterricht ist betont praxisbezogen. Für jeden Kursteilnehmer steht ein eigener Bildschirm zur Verfügung, und das eigene Lehrmaterial ist möglichst knapp und klar abgefasst.
- Die Hälfte der Lehrer unterrichtet nur im Nebenberuf, wodurch der aktuelle Kontakt mit der Berufswelt gewährleistet ist.
- Interessenten werden individuell beraten, wobei auch Fragen zur Sprache kommen wie «Wiedereinstieg in den Beruf», «Wieviel EDV für welche Karriere?», «Wieviel Belastung bei berufsbegleitenden Kursen?» usw.
- Während noch 1977 nur etwas mehr als die Hälfte aller Bénédict-Schüler bis zum Abschluss durchhielt, schaffen heute 80 bis 90 % das Diplom.
- Die Schule verfügt über ein eigenes Stellenvermittlungsbüro, bei dem momentan mehr offene Stellen als Bewerber eingetragen sind.
- Wichtig ist sodann die Spezialisierung auf der dritten Unterrichtsstufe. Hier können sich die Kursteilnehmer (innen) für jenes Gebiet entscheiden für das sie die meiste Neigung und das meiste Talent mitbringen.

Nähere Auskünfte erhalten Sie durch die BVS Betriebswirtschafts- und Verwaltungsfachschule, Pilatusstrasse 6, 6003 Luzern; Neumarkt 1, 9000 St. Gallen; Bahnhofplatz 3, 8401 Winterthur; Militärstrasse 106, 8026 Zürich.

Und hier einige Details

Diplom-Kaderkurs BVS

Diplomstufe 1	*Ausbildungsdauer*	*Stoffgebiete*
Dipl. Kaufmann BVS	*9 Monate* *2 Abende oder* *1 Samstag (Vor- und Nachmittag)*	● *Finanz-/Rechnungswesen* ● *Handelsrecht/Steuerrecht* ● *Volkswirtschaftslehre/ Konjunkturverlauf* ● *Betriebswirtschaftslehre (Organisations- und Führungslehre)* ● *Marketing/Verkaufstechnik (Case Studies, Management-Planspiele mit Personal-Computer-Einsatz)* ● *EDV/Computertechnik* ● *Rhetorik/Verhandlungstechnik*

Dipl. Betriebsökonom BVS

Diplomstufe 2	*Ausbildungsdauer*	*Stoffgebiete*
Dipl. oek. BVS	*9 Monate* *2 Abende oder* *1 Samstag (Vor- und Nachmittag)*	● *Finanz-/Rechnungswesen* ● *EDV/Computertechnik* ● *Volkswirtschaftslehre/ Konjunkturverlauf* ● *Organisations- und Führungslehre* ● *Marketing/Verkaufstechnik* ● *Planspiele* ● *Diplomarbeit*

Intensiv-Management-Training

Diplomstufe 3	*Ausbildungsdauer*	*Stoffgebiete*
Fachrichtung A	*3 Monate* *2 Abende oder* *1 Samstag (Vor- und Nachmittag)*	● *Marketing/Verkaufstechnik*
Fachrichtung B		● *Rechnungswesen Personalführung*
Fachrichtung C		● *EDV-Organisation, Projekt-Management*

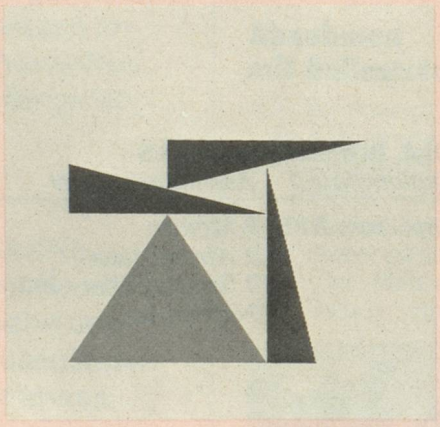
An der internationalen Kunstmesse «Forum» in Zürich waren die Hälfte der ausstellenden Galeristen Frauen. Doch auch Werke von weiblichen Künstlern hingen an den Wänden der Boxen in grosser Zahl. Mehr noch: Nicht selten sind es Galeristinnen, die sehr bewusst eine oder mehrere Malerinnen fördern. Das «Schweizer Frauenblatt» möchte im folgenden Beitrag einige dieser künstlerischen «Schwesternpaare» vorstellen.

Galeristinnen und Malerinnen

Jamileh Weber und Verena Loewensberg

Gleich zu Beginn ihrer Galeristenkarriere behandelte Jamileh Weber in ihrer Zürcher Galerie ein Frauenthema. Anlässlich einer Ausstellung von Mario Comensoli liess sie Nationalrätinnen, Arbeiterinnen, Hausfrauen, emanzipierte und weniger emanzipierte Besucherinnen über die weiblichen Porträts des Malers diskutieren. Die grosse Konkrete Verena Loewensberg allerdings war damals, im Jahre 1975, noch nicht dabei, doch Jamileh kannte und bewunderte ihr Werk. «Verena Loewensberg war für mich stets ein guter Geist, später auch eine getreue Ratgeberin», sagt sie. «Ich wollte daher meine neue Galerie an der Schanzengasse mit einer Loewensberg-Ausstellung einweihen. Daraus wurde leider nichts, denn die Loewensberg ist ungeheuer zurückhaltend. Sie tut überhaupt nichts für sich selber und musste daher immer von den anderen bedeutenden Zürcher Konkreten Bill, Lohse und Graeser mitgenommen werden.»

Foto: Verena Eggmann



Jamileh Weber ist vor allem mit der grossen Zürcher Konkreten Verena Loewensberg bekannt geworden.

Unterdessen ist Verena Loewensberg 78 Jahre alt geworden und hat sich nun doch entschlossen, bei Jamileh auszustellen. Für das kunstinteressierte Publikum ein Ereignis, dies um so mehr, als die Konkreten in den letzten Jahren etwas ins Hintertreffen geraten sind. «Die Bewegung entstand vor etwa einem halben Jahrhundert und fand – wohl als einzige schweizerische Kunstrichtung – weltweites Echo», erklärt Jamileh Weber. «Kein grosses Museum, das nicht einige Konkrete besitzen würde. Auch glaube ich, dass man bald einmal genug von der allzu wilden Malerei haben wird. Verena Loewensberg und ihre Kollegen könnten wiederkommen.»

Jamileh Weber selber jedoch bleibt für alle Kunstrichtungen offen. Sie zeigt schlicht Künstler, die sie gut findet.

Lydia Megert und Anna Winteler

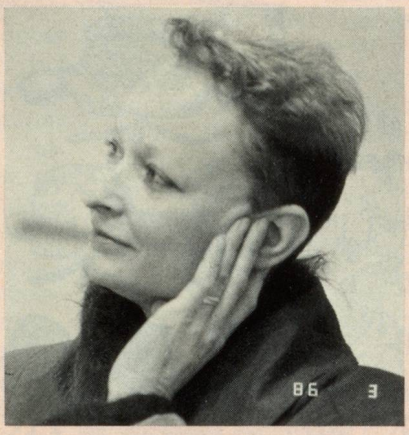
In der Galerie von Lydia Megert an der Münstergasse in Bern sind öfters Werke von Frauen ausgestellt, darunter auch jene der Baslerin Anna Winteler. Begonnen aber hat die eher lockere Zusammenarbeit von Galeristin und Künstlerin anlässlich einer Performance im Berner Kunstmuseum. «Ich war beeindruckt von der Darbietung, von ihrer Haltung, von ihrer Art zu arbeiten», erinnert sie sich. «Darum wollte ich Frau Winteler unbedingt kennenlernen.»

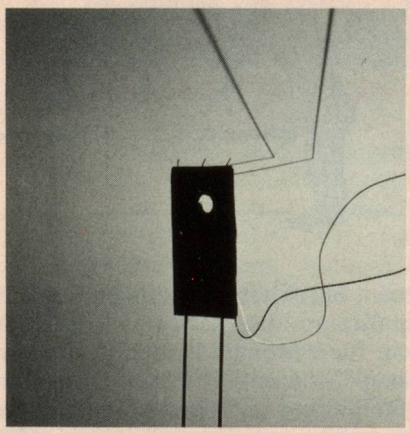
So kam es vor einigen Jahren zu einer ersten Ausstellung, der im vergangenen Herbst eine zweite folgte. Gezeigt wurden beide Male Installationen und Objekte, also abstrakte Gebilde, die jedoch einen starken Symbolgehalt aufzuweisen haben.

Ob die Künstlerin bei der Berner Galerie unter Vertrag steht?

Lydia Megert verneint. Sie hält nicht sonderlich viel von solchen Abmachungen, die die Schaffensfreiheit einengen und zudem nicht selten zu Manipulationen führen. Aus dem gleichen Grund versucht sie es auch niemals, einen Künstler zu beeinflussen. Nur der Dialog ist für sie wichtig, was

Foto: Rudolf Mattes





Die Berner Galeristin Lydia Megert arbeitet besonders gerne mit Anna Winteler zusammen.

im Fall der Anna Winteler sicher ebenso für die Gegenseite gilt. Übrigens ist auch dieses Paar durchaus nicht feministisch motiviert: An der Münstergasse herrscht Gleichberechtigung. Ausgestellt wird, wer Qualität vorzuweisen hat, egal ob Mann oder Frau.

Pia Peter und Ana Godel

Pia Peter von der Galerie Commercio in Zürich lernte die argentinische Malerin Ana Godel vor bald zwölf Jahren durch einen seltsamen Zufall kennen. Die beiden Frauen sehen sich so ähnlich, dass sie immer wieder verwechselt

werden. Schliesslich stellte jemand die beiden Doppelgängerinnen einander vor, worauf die Frauen prompt Freundinnen wurden. Dass Ana malt, erfuhr Pia allerdings erst bei einer dritten oder vierten Begegnung, denn zunächst gab es andere Probleme zu besprechen. Ana Godel war aus dem damals noch diktatorisch regierten Argentinien geflohen, lebte als Emigrantin in der Schweiz und hatte – trotz schweizerischer Abstammung – grösste Mühe, eine Aufenthaltsbewilligung zu erhalten. «Ihre Schwierigkeiten drückten sich auch auf ihren Bildern aus», erinnert sich die Galeristin. «Da war zum Beispiel die höchst eindrückliche Darstellung eines Frauenfusses, der auf dem Boden festgenagelt ist und damit politische Gefangenschaft oder aber Fesselung der Frau an den Haushalt bedeuten konnte. Und da waren die gewundenen Tücher, aus denen Beklemmnis und Angst sprachen.»

Seither hat sich das Schicksal der Ana Godel in jeder Hinsicht zum Positiven gewandelt. Sie heiratete einen Schweizer Professor, wurde eine bekannte Künstlerin und kann wieder unbesorgt in ihre nun befreite Heimat reisen. In der gleichen Zeitspanne wurden die Bilder der Künstlerin immer gelöster und heiterer. «Sie hat eine grosse Entwicklung durchgemacht», sagt Pia Peter, die für das nächste oder übernächste Jahr bereits die vierte Godel-Ausstellung plant und nach wie vor enge Kontakte mit der Malerin pflegt.

Doch die tüchtige Commercio-Frau betreut noch andere Künstlerinnen, so die Baslerin Yvonne Binz, die eigenwillige Mucci Staglieno-Patocchi und Susanne Keller, die eben erst in der Galerie zu Gast war. Und zu jeder von ihnen unterhält Pia Peter ein sehr persönliches Verhältnis. «Susanne Keller ist momentan zu sehr von Francis Bacon beeinflusst. Es ist, als wäre sie in ein Loch gefallen, aus dem sie nun wieder heraus muss», sagt sie. «Ich werde ihr dabei helfen und sie in zwei Jahren wieder ausstellen.»

Allerdings ist ein solcher Einsatz nur möglich, weil die Galerie Commercio von zwei kunstsinnigen Brüdern grosszügig unterstützt wird. Pia Peter und ihre Künstlerinnen haben eben Glück.

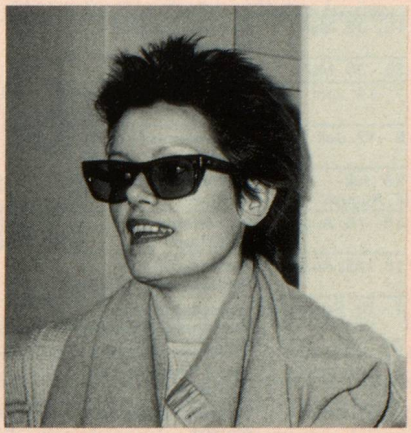
Susan Wyss und Hannah Villiger

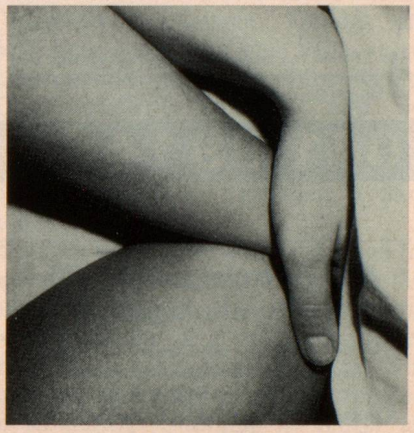
Die Galeristin Susan Wyss und die Bildhauerin Hannah Villiger kennen sich schon seit mehr als zehn Jahren und haben einst gemeinsam eine Reise um die Welt unternommen. Trotzdem trennen sie Privates und Berufliches sehr streng. Susan stellt Hannah nur deshalb aus, weil sie von der Qualität und Aktualität ihrer Werke zu hundert Prozent überzeugt ist. Gleicher Auffassung ist übrigens auch die Zeitschrift «Art», die Hannah Villiger kürzlich als Neuentdeckung vorstellte, sowie der Kunsthistoriker Jean Christophe Amman. Er schreibt: «Die Bildhauerin arbeitet in ihren Polaroid-Fotos über die Farbe mit Schatten und Licht, Raum und Oberfläche.» Etwas einfacher und verständlicher drückt sich die Galeristin aus: «Hannah benützt Fotos des eigenen Körpers, die sie verändert und verwandelt. So entsteht der Eindruck von Skulpturen.» Damit jedoch kein Irrtum aufkommt, fügt sie bei: «Natürlich ist Hannah keine eitle Nymphomanin, auch geht es ihr niemals um die Selbstdarstellung. Eher benützt sie ihren Körper als Werkstoff, wobei man sehr gut merkt, dass sie als Objekt-Künstlerin begonnen hat.»

Im weiteren verwahrt sich die Zürcher Galeristin dagegen, ganz gezielt Frauenkunst zu propagandieren. Für sie gibt es nur eine einzige und unteilbare Kunst, egal ob diese von Frauen oder Männern stamme. Immerhin hat sie neben Hannah Villiger auch zwei andere bedeutende Malerinnen betreut: Meret Oppenheim und Christa Nehr. Die Oppenheim besuchte sie noch wenige Tage vor ihrem plötzlichen Tod in Paris und spricht von ihr wie von einer Freundin: «Sie war so vital, dass es niemandem einfiel, sie als alte Dame zu behandeln. Vielleicht hat man sie deshalb überfordert, sie an zu viele Vernissagen geschleppt, zuviel von ihr gefordert. Sie aber ahnte ihren Tod voraus. ‹Wenn der erste Schnee fällt, werde ich sterben›, sagte sie zu mir. Eine wahre Hellseherin.»

Und die Zukunft der Frauenkunst in der Galerie Susan Wyss? Keine Angst: Schon am 15. Juni wird dort mit Viviane Suter wieder eine neue Malerin einziehen.

Foto: Nikolaus Stauss



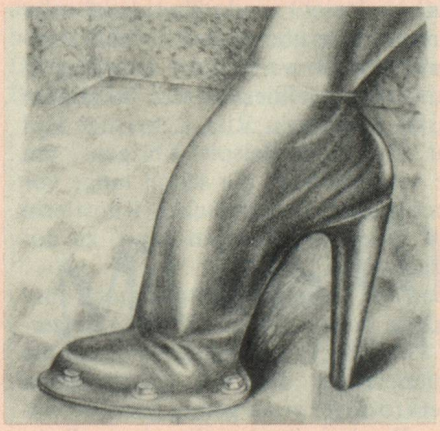


Susan Wyss und Hannah Villiger verbindet nicht nur die Freude an der Kunst, sondern auch die Reiselust.

Dorette Dürsteler und Rita Kenel

Dorette Dürsteler, Inhaberin der Basler Galerie Atrium, gehört zu jenen Galeristinnen, die nicht nur eine, sondern gleich mehrere Künstlerinnen fördern und über Jahre hinaus in ihrem Schaffen mit Rat und Tat begleiten. Erinnert sei z. B. an Lina Furlenmeier und Karin Schaub. Ungerechterweise wurde ihr schon vorgeworfen, sie würde zuviel tun für Frauen. Kann man zuviel tun? Ist es zuviel, wenn von den rund 16 im Jahr präsentierten Künstlern 5–8 Frauen sind? Gäbe es da nicht

Foto: Maya Burkhard



Commercio-Galeristin Pia Peter und die aus Argentinien stammende Malerin Ana Godel haben vieles gemeinsam.

Car-Reisen Galliker Ballwil

Reiseprogramm 1986

		Tage
15.–22. Mai	**Nevers–Lourdes–Riviera**	8
25.–30. Mai	**Pisa–Elba–Siena**	6
7.–13. Juni	**Provence–Camargue–Burgund**	7
6.–12. Juli	**Ferienwoche in Saalbach**	7
29. Juli–2. August	**Meran–Dolomiten–Livigno**	5
13.–16. August	**Moselfahrt mit Schiff und Car**	4
18.–23. August	**Ferienwoche in Pertisau am Achensee**	6
4.–12. September	**Nevers–Lourdes–Barcelona–Montserrat**	9
22.–27. September	**Ferienwoche in Bad Kleinkirchheim (Kärnten)**	6
8.–12. Oktober	**Venedig–Ravenna–Florenz**	5

Alle Fahrten mit neuem Car mit Klimaanlage und Bordtoilette. Vollpension, Zimmer mit Bad und WC.
Verlangen Sie unser Gratisprogramm.

041.89 14 94

Astrologische Psychologie

Das Horoskop als Diagnose- und Selbsterfahrungsinstrument
Persönliche Beratungen
Kurse, Seminarien, Sommerschulen
Beraterausbildung mit Diplomabschluss
2 Jahrzehnte Lehrererfahrung
Bitte verlangen Sie kostenlose Prospekte.

Astrologisch-Psychologisches Institut (API)
Bruno und Louise Huber
Postfach 87, CH-8134 Adliswil
Tel. (01) 710 37 76

BAD SCHINZNACH
SCHWEFEL-THERMALQUELLE

Weg von Lärm und Betriebsamkeit:

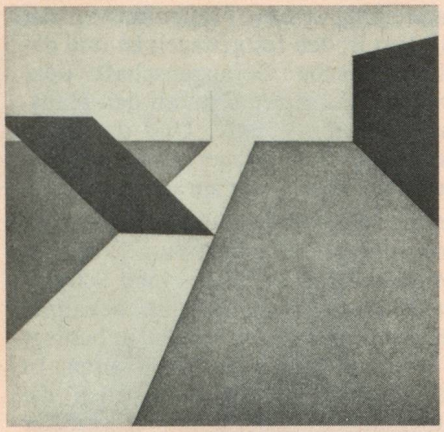
"Bad Schinznach in der herrlichen Aarelandschaft bei Brugg"

Verkehrsbüro 056/43 32 04
Parkhotel ★★★★ 056/43 11 11
Kurhotel Habsburg ★★★ 056/43 13 44

5116 Schinznach-Bad

Schweizer Heilbad

eher Galeristen, die vielleicht mit einer Frauenausstellung im Jahr zuviel tun für die Männer?
Auch in anderer Hinsicht gilt Dorette Dürsteler als Pionierin, räumt sie doch regelmässig weiblichen wie männlichen Schmuckgestaltern, Objektkünstlern und Keramikern Ausstellungsplatz ein, für ein Gebiet also, das als Kunst heute noch umstritten ist. Den Impuls dazu erhielt sie durch eine mit grossem Erfolg von Erika Billeter vor Jahren im Zürcher Bellerive-Museum durchgeführte internationale Schmuckausstellung. Und nicht zu Unrecht sagte sie sich damals: «Das kann auch ich» – und ergriff die Initiative, um der umstrittenen Kunstgattung zum Erfolg zu verhelfen.
Die meisten Künstler und Künstlerinnen, mit denen Dorette Dürsteler arbeitet, erhalten in einem Zyklus von 3 bis 4 Jahren eine Einzelausstellung. Diese Zeitspanne wird benötigt, um Neues zu schaffen, sich weiterzuentwickeln und um bei Gruppenausstellungen oder z.T. von Dorette Dürsteler vermittelten Ausstellungen in anderen Städten und im Ausland teilzunehmen. Deshalb ist die Galerie Atrium eigentlich auf Jahre hinaus gewissen Künstlerinnen und Künstlern verpflichtet. Trotzdem geht auch hier hin und wieder ein neuer Stern auf oder kommt ein/e über Jahre in ihrem/seinem Schaffen verfolgte/r Künstler/in zum Zuge, wie dies mit der bekannten Basler Künstlerin Rita Kenel der Fall war. Ein gutes Beispiel übrigens, um die «sisterhood», die schon lange vor einer Ausstellung zwischen Künstlerin und Galeristin bestehen kann, zu dokumentieren.
Denn als Dorette Dürsteler noch ihre Galerie in Reinach hatte, hätte sie gerne Rita Kenel ausgestellt, wenn nur die Galerieräume für die ansehnlichen Werkformate gross genug gewesen wären. Da damals also eine Ausstellung nicht möglich war, verfolgte sie die Entwicklung Rita Kenels. Und dann, als Dorette Dürsteler zusammen mit ihrem Mann Heinz die neue Galerie in Basel mit den schönen, grossen Räumen eröffnete, war der Weg für die Ausstellungsplanung geebnet. Trotzdem benötigte die eher zurückhaltende Künstlerin noch einen freundschaftlichen Schubs ihres Malerkollegen Jakob Engler, der wie sie in der Ateliergemeinschaft Birsfelden arbeitet.
Dann endlich, diesen Frühling, fand die seit Jahren bestehende «Schwesternschaft» mit einer Ausstellung von gegen 50 Werken in der Öffentlichkeit ihre Bestätigung.



Die Basler Galeristin Dorette Dürsteler fördert – neben anderen Künstlerinnen – auch die Abstrakte Rita Kenel.

Dorette Dürsteler meint zu den Arbeiten der Künstlerin, die übrigens während Jahren Präsidentin der GSMBK Sektion Basel war: «Früher bekam Rita Kenel nicht genug von den Farben, ich erinnere mich an ihre von Sandoz herausgegebenen Blätter. Danach wurden ihre Arbeiten zunehmend zurückhaltender in Farbe und Form.»
Die Ausstellung, die zwischen 1982 und 1985 entstandene Werke zeigt, bewies bereits eine weitere Entwicklung, denn heute bestechen Rita Kenels Bilder durch überzeugende Einfachheit, durch konsequente Strenge. Es sind Bilder, in denen wir uns und unsere heutige Umwelt wiederfinden. Besondere Aufmerksamkeit erregten auch die beinah überirdische Panoramen suggerierenden Irr-Landschaften sowie die Landschafts-Illusionen: geometrisch-organische Extrakte in Blau- und Rotstufungen.
Auch von Rita Kenel wird in 3–4 Jahren eine weitere Ausstellung im Atrium zu sehen sein, ebenso vielleicht von den vier anderen Künstlerinnen, die gleichzeitig ausstellten, nämlich von der in Marokko geborenen Keramikerin Isabel Nuñez und den drei jungen englischen Schmuckkünstlerinnen Vikki Ambery-Smith, Cynthia Cousens und Allistair McCallum.

Charlotte Peter

Die Unbekümmertheit, mit der zahlreiche Eigenheimkäufer ans Werk gehen, erstaunt immer wieder. Eigentlich sollte hier eher von «Fahrlässigkeit» die Rede sein. Die mit dem Hauskauf und dem Unterhalt verbundenen Kosten werden sehr oft unterschätzt. Die Selbsttäuschung führt dann zu einem nur sehr kurzlebigen Glück. Das «Schweizer Frauenblatt» zeigt Ihnen deshalb, wie Sie beim Eigenheimerwerb richtig vorgehen müssen.

Damit Ihr Traum nicht zum Alptraum wird

Sonja Kressig (45) ist selbständige Apothekerin. Sie wohnt und arbeitet in einer mittelgrossen Deutschschweizer Stadt. Kürzlich konnte sie eine kleine Erbschaft machen. Zusammen mit dem Ersparten liegen 150000 Franken auf der Bank.

Derzeit bewohnt Sonja Kressig noch eine wunderschöne 4½-Zimmer-Mietwohnung. Der Mietzins liegt bei 1500 Franken exklusiv und gilt an ihrem Wohnort als ziemlich hoch.

Der hohe Mietzins, das nicht besonders vorteilhaft angelegte Geld und die Sicherung fürs Alter bewogen Sonja Kressig, sich ernsthaft mit der Idee zu befassen, ein Eigenheim zu erwerben. Unklar ist, ob eher ein Einfamilienhaus oder eine Eigentumswohnung in Frage kommt sowie in welche Preisklasse sich Sonja Kressig begeben kann.

Über 70 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer erfüllen sich diesen Wunsch nie. Deshalb werden wir oft als «das Volk von Mietern» bezeichnet. Tatsächlich weisen wir in der ganzen Hemisphäre den tiefsten Anteil von Eigenheimbesitzern auf.

Der wohl wichtigste Grund sind die Preise. Innerhalb der Schweiz bestehen zwar grosse Unterschiede, doch grob gesagt, kostet ein vergleichbares Haus in einem unserer Nachbarländer oder in den USA selten mehr als die Hälfte. Knapper Boden, hohe Einkommen, grosse (auch ausländische) Nachfrage, starre Zonenpläne und andere Faktoren sorgten für den Preisanstieg. Ein frei stehendes Einfamilienhaus in einem guten Quartier einer grösseren Stadt ist heute kaum unter 600000 Franken erhältlich.

Die Lage

Im Immobiliengeschäft gelten drei goldene Regeln. Sie heissen: die Lage, die Lage, die Lage. Der österreichische Schriftsteller Alfred Polgar meinte, man solle sich lieber das billigste Zimmer im teuersten Hotel mieten als umgekehrt. Damit hat er das Problem genau erfasst. Denn auch Sie werden mit billigen Angeboten in günstigen Quartieren konfrontiert. Diese lassen Sie aber besser links stehen. Denn hier kommt wieder eine Regel zur Anwendung: «Billig gekauft, teuer bezahlt.» Schon dadurch wird ein solch billiges Angebot direkt teuer bezahlt, dass solche Einfamilienhäuser und Eigentumswohnungen meist in Gemeinden mit einem hohen Steuersatz liegen. Die Einwohner rekrutieren sich aus eher tieferen und mittleren Einkommensschichten, so dass die Gemeinde um so höhere Prozentsätze abschöpfen muss. Indirekt erweisen sich solche Käufe als unrentable Investitionen dadurch, dass die Immobilien in billigen Lagen real (inflationsbereinigt) an Wert verlieren. Also aufgepasst: Billiges wird immer billiger.

Teures ist oft billiger

Konzentrieren Sie sich daher auf Gemeinden mit tieferen Steuersätzen und auf möglichst gehobene Quartiere. Die besten Käufe sind die teuersten Käufe. Denn Teures wird immer teurer. Was Ihnen beim Kauf als völlig unvernünftig, gar verrückt teuer erscheint, ist Jahre später mit immer grösseren Profiten verkäuflich. «Residential areas» nennen die Amerikaner solche Quartier, die deutsche Übersetzung könnte «Villenviertel» heissen. Genügt das Geld nicht gerade für eine Villa, so reduzieren Sie halt eher Ihre Raum-(Quadratmeter-)Ansprüche und begnügen Sie sich mit einer kleineren Eigentumswohnung. Machen Sie aber niemals Abstriche bezüglich Wohnlage.

Stimmen muss aber auch die Lage innerhalb des Quartiers. Meiden Sie lärmige Expositionen. Steile Strassen mit Bergaufverkehr, Kurven, Busstationen verursachen den grössten Lärm. Kirchenglocken verlieren oft mit der Zeit an Romantik. Südhang ist teurer als nördliche Schattenlagen. Unverbaubare Aussicht auf See und Berge muss teuer bezahlt werden. Am Zürichberg wohnen, ist schön und gut. Doch kostet eine 4-Zimmer-Wohnung ohne Sicht auf den See im Parterre etwa 600000 Franken, für gleichviele Quadratmeter im 1. Stock und mit kleinem Ausschnitt des See- und Bergpanoramas meist 150000 Franken mehr.

Parterrewohnungen können beispielsweise für alleinstehende Damen dann interessant sein, wenn sie nicht voll berufstätig sind und sich dem Garten widmen können. Ein erhöhtes Einbruchsrisiko ist zudem hinzunehmen. Im Wiederverkauf zeigt sich zudem, dass Sie bei Parterrewohnungen entweder auf eine klare Gegenliebe oder auf eine absolute Ablehnung stossen. Etwas dazwischen gibt es nicht. Auf

Zwerge
und viele andere Figuren aus unzerbrechlichem Material sind schöne Geschenke.
Gratiskatalog verlangen.
HERGA Figurenversand
3532 Zäziwil 2
Tel. (031) 910449 (nachmittags)

Mit öis chame rede.
Bank Neumünster BNZ
Hauptsitz Zürich:
8001 Zürich, Stadelhoferplatz
Tel. 01/252 20 20
Filiale in Greifensee:
8606 Greifensee, Meierwis
Tel. 01/940 66 11
Filiale in Glattbrugg:
8152 Glattbrugg, Schaffhauserstrasse 97
Tel. 01/810 30 91

jeden Fall müssen Sie sich vor dem Kauf erkundigen, ob der umliegende Garten im Grundbuch zur ausschliesslichen Benützung des Wohnungseigentümers im Parterre zugeschlagen ist. Ansonsten kann Ihnen passieren, dass Ihre lieben Nachbarn vor Ihrer Nase grillieren oder gar ... pardon ... Hunde ausführen.

Selber und mit Vermittler suchen

Suchen können Sie selber über Zeitungen, Sie können aber auch einen Vermittler beauftragen. Am besten tun Sie beides gleichzeitig. Sollte der Makler etwas besonders Vorteilhaftes finden, werden Sie die zwei bis drei Prozent Vermittlungsprovision nicht bereuen.
Haben Sie ein Objekt gefunden, so beginnt Ihr Einsatz um die Finanzierung.
Die Banken finanzieren 80 bis 90 Prozent des Schätzwertes. Hypotheziert wird also nicht der Kaufpreis, den Sie bezahlt haben, sondern der bankintern berechnete Schätzwert. Schon deshalb sollten Sie mindestens zwei Offerten einholen. Dies wiederum ist ein Grund mehr dafür, langfristig nicht nur zu einem Bankinstitut Beziehungen zu pflegen.

Soviel kostet Sie Ihr Eigenheim jährlich

Fall 1, Einfamilienhaus	Franken	Fall 2, Eigentumswohnung	
Kaufpreis	600 000.–	Kaufpreis	450 000.–
Davon Grundstück	200 000.–	Eigenkapital	90 000.–
Davon Gebäude	400 000.–	1. Hypothek 290 000 à 5%	14 500.–
1. Hypothek 390 000 à 5% [1]	19 500.–	2. Hypothek 70 000 à 5,5%	3 850.–
2. Hypothek 90 000 à 5,5%	4 950.–	Amortisation 1/10 der 2. Hypo	7 000.–
Amortisation 1/10 der 2. Hypo	9 000.–	Erneuerungsfonds und Unterhalt	
Unterhalt 1% des Gebäudewertes	4 000.–	0,5% des Kaufpreises	2 250.–
Jährliche Kosten total	37 450.–*	Jährliche Kosten total	27 600.–**

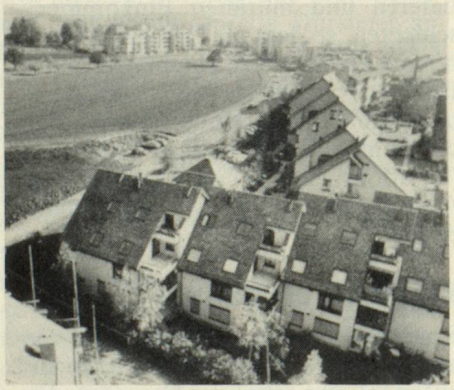
** Das Einkommen sollte nicht unter 120 000 Franken liegen.*

*** Das Einkommen sollte nicht unter 90 000 Franken liegen.*

[1] Bei Redaktionsschluss lag der offizielle Zinssatz der marktführenden Zürcher Kantonalbank zwar noch bei 5,5% (1. Hypo) und bei 6% (2. Hypo). Eine Zinsrunde stand jedoch vor der Tür, zudem gewährten zahlreiche Institute (inoffiziell) bereits günstigere Konditionen.

Mindestens zwei Offerten

Wie wichtig zwei Offerten sind, zeigt das folgende Beispiel: Eine umbaufällige Jugendstilvilla in Zürich 7 wurde kürzlich von einer Grossbank auf 850 000 Franken geschätzt, was dem Kaufpreis exakt entsprach. Ein anderes Geldinstitut schätzte die Liegenschaft aber nur auf 700 000 Franken. Dementsprechend fiel die Belehnung aus. Beide Institute wollten zwar mit 80 Prozent dabeisein, das erste mit 680 000 Franken, das letztere jedoch nur mit 560 000 Franken. Oder: Dem einen Institut ist die vorzügliche Panoramasicht jene marktüblichen 150 000 Franken wert, das andere rechnet nur nach einer sturen Quadratmeterregel. Bei neuerstellten Eigentumswohnungen decken sich übrigens die Schätzwerte mit dem Kaufpreis zumeist.



Normale Häuser für abnorm hohe Einkommen.

Die erste Hypothek beläuft sich normalerweise auf 67 Prozent des Schätzwertes, die zweite auf 13 und mehr Prozent. Es ist in der Schweiz nicht üblich – und steuerlich meist auch nicht vorteilhaft –, die erste Hypo zu amortisieren.
Die erste Hypo kostet derzeit 5,5 Prozent, die zweite 6 Prozent. Eine Hypozinsrunde hängt in der Luft. Deshalb basieren unsere Zahlenbeispiele (siehe Kasten «Soviel kostet Sie Ihr Eigenheim jährlich») auf dem Zukunftswert (von 5,0 und 5,5 Prozent).

Das grosse Rechnen

Sonja Kressig wurde fündig. Sie fand ein nettes Einfamilienhaus für 600 000 Franken. Das grosse Rechnen beginnt. Um einen Vergleich zum jetzigen Mietzins anzustellen, rechne man am besten zuerst den *Mietwert* aus. Dafür gibt es eine Faustformel: Sie multiplizieren den Kaufpreis (z.B. 600 000 Franken) mit dem (künfigen) Satz für die erste Hypothek und dividieren das Ganze durch tausend.
600 000 mal 5 durch tausend = 3000 Franken. Das heisst: Sonja Kressig, wohnt derzeit für 1500 Franken, das Wohnen im Eigenheim liesse sie sich aber glatt das Doppelte kosten.

Kann man das Haus auch vermieten!

Vom Mietwert zum *Vermietwert*. Unter Umständen werden Sie geschäftlich versetzt und müssen Ihre liebgewordene Wohnung oder Ihr Einfamilienhaus vermieten. Daher stellen Sie sich die Frage: Lässt sich das Haus/die Wohnung zu dem von mir errechneten Mietwert effektiv auch vermieten? Hier müssen Sie mit sich selber ehrlich sein. Es hat keinen Sinn, sich da etwas zusammenzureimen. Fragen Sie am besten einen Freund: «Für wieviel Geld würdest Du das Haus mieten?»
Auch die *Wiederverkäuflichkeit* unterstelle man einer strengen Prüfung. Vielleicht müssen Sie umziehen. Das sollten Sie ohne Verlust bewerkstelligen können. Stellen Sie daher gründli-

Kauf eines Eigenheims

Die wichtigsten Kriterien für den Kauf eines Eigenheimes

1. Die Lage

Region: begehrt und teuer oder weniger gefragt und billig
Gemeinde: je tiefer der Steuerfuss, desto teurer die Immobilien
Quartier: teures Villenquartier mit Wertzuwachs oder billiges Industriequartier mit Wertzerfall
Aussicht: Zuschlag für unverbaubare See- und Bergsicht mit Wertzuwachs; massive Abschläge für «Hofsicht»
Besonnung: teurer Südhang versus billiges, nördlich orientiertes Grundstück
Immissionen: Strasse, Flugschneise, Schiessplatz und Militäranlagen, Sportplatz, Industrie und Gewerbe, Kirchen und Kuhglocken, plätscherndes Wasser
Erschliessung: Geschäfte, Kultur, Post, Bank, SBB, Strassen, nächste Stadt

2. Kosten

Mietwert = Kaufpreis mal Hypozins durch tausend
Vermietwert: Fragen Sie den Freund
Tragbarkeit: jetzt und nach einer Zinserhöhung
Jährliche Belastung: Hypozins plus Amortisation plus Unterhalt
Wiederverkäuflichkeit: Krieg ich mein Geld wieder?
Schätzwert: mindestens zwei Banken fragen
Hypozinskosten: Konkurrenz spielen lassen

che Erkundigungen über die quartierüblichen Preise an.
Das 600000 Franken teure Haus könnte Sonja Kressig schliesslich überfordern. Die *Tragbarkeitsrechnung* zeigt, dass sie sich das Haus eigentlich nicht leisten sollte.
Es verursacht nämlich jährliche Kosten von über 37000 Franken. Die jährliche Belastung sollte aber 30 Prozent des Jahreseinkommens nicht übersteigen. Sonja Kressigs Einkommen liegt aber klar darunter. Die Apotheke läuft zwar blendend. Doch auf die 120000 Franken Jahreseinkommen kommt Sonja Kressig nie. Der Hypozins könnte zudem wieder steigen, die Belastung wird dann gänzlich unerträglich.

Ohne Kinder und ohne Mann ...

Die Faustregel unserer Tragbarkeitsrechnung, wonach die jährliche Belastung nicht über 30 Prozent des Jahreseinkommens liegen soll, gilt allerdings für eine Familie mit zwei Kindern und einem Vermögen in der Höhe von etwa 20 Prozent des Kaufpreises des Eigenheimes. Anders sieht die Rechnung für eine alleinstehende Dame oder für ein Ehepaar ohne oder mit erwachsenen Kindern aus. Da liegt mehr Spielraum drin. Die Belastung kann bis gegen 50 Prozent steigen.
Unbedingt zur Tragbarkeitsrechnung gehört die Amortisation der zweiten Hypo. In der Regel muss diese in 10 bis 20 Jahren zurückbezahlt werden. Weitere Komponenten sind die Unterhaltskosten bei Einfamilienhäusern, der Beitrag in den gemeinsamen Erneuerungsfonds bei Eigentumswohnungen. Nicht nur der Kaufpreis ist bei den Eigentumswohnungen niedriger, sondern auch die Unterhaltskosten. Sonja Kressig entscheidet sich deshalb für eine solche Eigentumswohnung um 450000 Franken.
Die jährliche Belastung liegt zwar immer noch leicht über 30 Prozent des Jahreseinkommens, doch als alleinstehende und dank Erbschaft «wohlhabende» Person darf sie diese Limite überschreiten.

Dem Kartell ein Schnippchen schlagen

Der Hypothekarmarkt ist stark kartellisiert. Fritz Leutwiler, bis vor kurzem Präsident der Schweizerischen Nationalbank, pflegte zu sagen: «Wenn das Zinskartell der Banken kein Kartell ist, dann weiss ich nicht, was ein Kartell ist ...» Dennoch sollten Sie die minimale Konkurrenz spielen lassen. Traditionell billigere Hypotheken offeriert beispielsweise die Migros-Bank, der Satz liegt 0,25 Prozent unter dem Kartellniveau.
Auch zahlreiche Raiffeisenbanken offerieren günstigere Hypotheken. Auch hier liegt die Differenz bei mindestens 0,25 Prozent. Die Oberwalliser Raiffeisenbank in Naters liegt sogar oft ein ganzes Prozent unter dem Niveau der zinsbestimmenden Zürcher Kantonalbank. Auch Zwerginstitute wie die «Biene» in Ebnat-Kappel scheren aus. Allerdings gewähren sie oft nur an Anwohner ihrer Gemeinden oder zumindest deren Bürger Hypotheken. Es kann sich also lohnen, in der Heimatgemeinde zu recherchieren. Die Pensionskasse Ihres Unternehmens sucht meist auch nach Anlageobjekten und wird um Ihre Nachfrage froh sein. Dafür sollte deren Angebot mindestens um 0,5 Prozent unter dem Bankenniveau liegen. Bevor Sie aber von Ihrem Arbeitgeber eine Hypothek beanspruchen, überlegen Sie sich gründlich, ob sie sich auf diese Weise binden wollen.

Thomas Holz

Das Haus zum Wünschen und Schenken

Séquin-Dormann

Séquin Dormann
für schönes Kunstgewerbe,
für feines Glas und Silber,
für den praktischen Haushalt,
für gepflegtes Porzellan
und viele kleine und große Dinge,
die den Alltag verschönern.

Bahnhofstr. 69 a · 8021 Zürich 1
Tel.: 01·211.56.23

Gaby Pfister-Schölch war 1975 in der Schweiz die erste römisch-katholische Theologin, die in der gleichen Feier, in der ihre Priesterkollegen die Weihe empfingen, vom Bischof die feierliche Sendung zum Dienst in der Kirche erhielt.

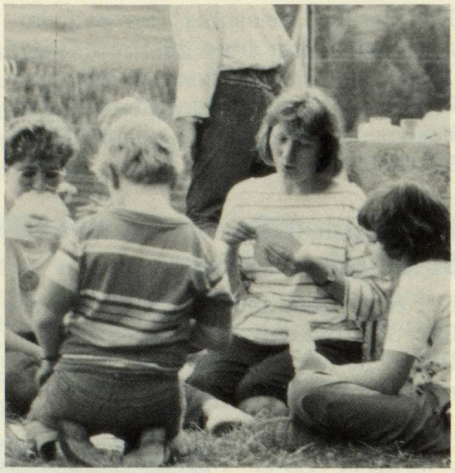
Gaby Pfister: Laientheologin

Heute erinnert sich Gaby Pfister (35) – mittlerweile verheiratet, Mutter dreier Kinder, aber noch immer im Beruf – lachend an die damaligen vier hektischsten Wochen ihres Lebens.
Da war zuerst das Staatsexamen gewesen, dann das Zustandekommen des Arbeitsvertrags mit der Basler Pfarrei, gefolgt vom Domizilwechsel nach Basel, die Aussendung durch Bischof Anton Hänggi in Solothurn und ihre Heirat mit dem römisch-katholischen Theologen Dr. Xaver Pfister, der an der gleichen Aussendung die Missio erhalten hatte und seither ebenfalls in einer Basler Pfarrei tätig ist.

Weshalb ein Theologiestudium?

Wie kamen Sie auf das für eine Frau eher ungewöhnliche Studium der römisch-katholischen Theologie?
«Ursprünglich wollte ich Kinderärztin werden. Dann entschloss ich mich jedoch für eine Ausbildung zur Gymnasiallehrerin mit Schwerpunkt auf Latein und Theologie. Dass ich das Theologiestudium begann, hatte damals nichts mit meinem Berufsziel, in der Kirche zu arbeiten, zu tun; das Evangelium faszinierte mich einfach.
Und um einmal über den Zaun der katholischen Kirche zu schauen, studierte ich zuerst drei Semester evangelische Theologie in Heidelberg. Dadurch wurde mir eindeutig bewusst, dass ich in der katholischen Kirche verwurzelt bin, denn ich vermisste das, was zum katholischen Glauben gehört: die Symbolik, das Sinnenhafte, das Nicht-nur-auf-den-reinen-Intellekt-Ausgerichtetsein.
Deshalb setzte ich mein Studium an der römisch-katholischen Fakultät in Freiburg im Breisgau fort. In den kirchlichen Dienst einzutreten, entschloss ich mich erst, als ich meinen Mann kennenlernte, der Leiter eines theologischen Arbeitskreises war, an dem ich teilnahm.»

Sie gehören zur ersten Generation der Laientheologen?
«Ja, wie mein Mann auch. Wir wollten damals – und wollen noch heute – die Bandbreite kirchlicher Berufe vergrössern und den Laien in der Kirche mehr Aktivität und Recht verschaffen. Wir haben uns damals alles viel einfacher, viel zu idealistisch vorgestellt und sind deshalb – zum Glück, möchte ich heute sagen – mit unerhört viel Elan und Mut an die Sache. Noch während des Studiums hatten wir unzählige Gespräche mit Bischöfen und Kirchenräten. Es war eine schwierige Phase, und das Misstrauen, das uns entgegengebracht wurde, war sehr deprimierend. Beinah hätte ich aufgegeben. Natürlich war damals «Laientheologie» noch ein Fremdwort, etwas Neues. Dann begriffen die zuständigen Leute, was wir wollten, und mein Mann und ich erhielten nach Abschluss des Studiums Arbeit in einer Basler Pfarrei.»



Zu den Aufgaben der Laientheologin Gaby Pfister gehört die Betreuung von Blauring-Ferienlagern.

Konflikte mit den Herren Kollegen

Worin bestand anfangs Ihre Tätigkeit, und welche Erfahrungen machten Sie?
«Ich erteilte Religionsunterricht, war in der Spitalseelsorge und hatte bereits einige der heutigen Aufgaben.
In der Pfarrei wurde ich herzlich aufgenommen. Natürlich gab es Gegenstimmen, aber die erhielt auch mein Mann. Ich konnte selbständig arbeiten, und dass ich eine Frau bin, war für die Leute höchstens zu Beginn seltsam. Im gesamtstädtischen Bereich hingegen hatte ich Mühe. So musste ich warten, bis der neue Spitalseelsorger kam, weil der vorherige es abgelehnt hatte, mit einer Frau zusammenzuarbeiten. Aber auch danach hatte ich Probleme, da mein Priesterkollege die Patienten in «meiner» Etage alle auch noch einmal besuchte, und zwar mit der Begründung, die Leute wollten *den Priester* sehen. Ich verlangte eine Aussprache mit dem Dekan, doch dieser erzählte mir nur noch einmal dasselbe. Dort spürte ich eindeutig, dass meine Arbeit in diesem Bereich nicht als vollwertig angesehen wurde, und dies, obwohl ich zu den Patienten einen sehr guten Kontakt hatte und diese nie den Wunsch geäussert hatten, zusätzlich den Priester zu sehen.»

Und Ihre Aufgabe heute?

Inzwischen sind Sie Mutter dreier Söhne geworden (dreieinhalb-, fünfeinhalb- und siebeneinhalbjährig), trotzdem haben Sie Ihre Berufstätigkeit nicht aufgegeben. Wie sehen im Moment Ihre Verpflichtungen aus?
«Zurzeit arbeite ich nur zu einem Viertel, und ich möchte hier einmal meiner Pfarrei ein Kränzchen dafür winden, dass sie es mir stets ermöglichte, die Arbeit meinen privaten Verpflichtungen anzupassen. So etwas wäre in Deutschland nicht möglich.
Im Moment habe ich als Pastoralassistentin folgende Aufgaben: Gesamtstädtisch arbeite ich im Kantonalen Frauenbund. In der Pfarrei bin ich Präses des Blaurings, betreue eine mit einer Freundin gemeinsam gegründete Begegnungsgruppe junger Mütter, arbeite im Vorstand der Frauengemeinschaft, mache im Jahr zwei Wochen Lagerferien mit dem Blauring und veranstalte Adventsweekends.
Ab und zu führe ich zusammen mit meinem Mann Kurse durch, zum Beispiel über religiöse Kleinkindererziehung. Die Teilnehmer sind dann stets begeistert, wenn sie vernehmen, dass wir zwei römisch-katholische Theologen verheiratet sind und Kinder haben. Man hört immer wieder, das «Volk» sei noch nicht reif für Neuerungen, doch das ist ein Trugschluss, die Praxis beweist das Gegenteil. Übrigens hat die Kirche auch eine prophetische Aufgabe, sie könnte also auch mal einen Schritt voraus sein, statt immer hintennach ...
Ausserdem arbeite ich in der Liturgie mit und habe im Jahr etwa fünf Predigten. Die Liturgie ist eines meiner grossen Anliegen, denn ich wünschte vermehrt den Einbezug der Gottesdienstbesucher. Aber da sind mir weitgehend die Hände gebunden, da es ja

bekanntlich noch keine römisch-katholischen Priesterinnen gibt.»

Es sei in Erinnerung gerufen, dass Ende 1983 das revidierte Gesetzbuch der römisch-katholischen Kirche, der sogenannte Codex Juris Canonici, in Kraft trat. Darin ist jedoch die Stellung der Frau die gleiche geblieben, wie sie es seit 1918 ist. Der Zugang zum Weihesakrament, selbst auf der niedrigsten Stufe des Diakonats, bleibt der Frau verschlossen. Darüber hinaus hat die Frau nicht einmal die Möglichkeit, wie der Mann aufgrund einer liturgischen Feier auf unbestimmte Zeit als Lektor oder Akolyth (Messdiener) bestellt zu werden. Nicht einmal eine Gleichstellung der Laien ist erfolgt, was zur Zeit des 2. Vatikanischen Konzils allgemein erwartet wurde.

Das Hierarchiedenken verliert an Gewicht

Sie bedauern es also, auf das Priesteramt verzichten zu müssen?

«Selbstverständlich. Denn es wäre schön, einen Gottesdienst abhalten zu können, ohne dass man noch jemanden ‹einflicken› muss. Trotzdem fühle ich mich als Frau berechtigt, das Evangelium zu verkünden. Die Verkündigung ist Männern und Frauen übertragen, damit verliert das Hierarchiedenken für mich an Gewicht.

Auch ohne Priesterin zu sein, finde ich meine Aufgabe.

Übrigens war Maria Magdalena die erste, die das Evangelium verkündete, und zwar, als sie das leere Grab Jesu fand, da eilte sie zu den weinenden, klagenden, verzweifelten Aposteln und rief: ‹Jesus ist auferstanden›. Das ist auch ein Beweis dafür, dass wir Frauen oft viel mutiger sind als Männer und den wirklich wichtigen Emotionen verständnisvoller näherstehen und sie meist auch besser bewältigen können.»

Noch sensibler werden für die Probleme dieser Welt

In den vergangenen 11 Jahren hat es immerhin auch in der Theologie eine gewisse Entwicklung gegeben.

Wie stehen Sie zu den neuen Tendenzen, und worin sehen Sie heute Ihr Ziel?

«Meine Ziele sind die gleichen geblieben. Nur die Verwirklichung hat sich verzögert.

Doch zuerst möchte ich einmal festhalten, dass ich trotz meines Theologiestudiums und all der Neuerungen wie ‹feministische Theologie›, ‹Befreiungs-Theologie› usw. eine ganz normale Frau, Hausfrau und Mutter bin, die sich zeitweise völlig überlastet fühlt. Wenn mein Mann mir nicht helfen würde – auch in Haus und Küche –, könnte ich niemals noch meinen Beruf ausüben.

Doch zurück zu den Zielen. Für mich beginnt die Religion in der Familie, und da sehe ich als allererste Aufgabe, dass ich meine Kinder zu Menschen erziehe, die die Kraft haben, ihr Leben sinngemäss zu gestalten.

Ich sehe mein Ziel jedoch ganz und gar nicht darin, nun alles daran zu setzen, damit die Frau Priesterin werden kann. Selbstverständlich muss es solche Bestrebungen geben. Doch ich persönlich möchte noch sensibler werden für die Probleme dieser Welt und bin der Ansicht, dass sich die Kirche vermehrt Gedanken machen müsste darüber, wie diese Probleme zu lösen sind.

Dozent Kudi Koch sagte kürzlich: ‹Wir alle müssen wieder zutiefst religiös werden, und religiös sein heisst auch politisch werden ...› Das bedeutet, wer das Evangelium ernst nimmt, kann nicht einverstanden sein mit den Ungleichheiten, Ungerechtigkeiten, dem Hunger und der Folter auf dieser Welt. Das Christentum ist für mich nicht nur ein theoretisches Gedankengebäude, sondern auch Humanität, Meditation, Kampf und Kontemplation und vieles mehr. Im Leben nach der benediktinischen Regel ‹Ora et labora› – Bete und arbeite – liegt für mich alles drin.

Als ich mit dem Studium begann, gab es noch keine feministischen Ideen. Die ganze Theologie, die ich gelernt habe, wurde von Männern gemacht. Ich hatte ausschliesslich Männer als Professoren. Fast alle Bücher, die ich über Theologie gelesen habe, sind von Männern geschrieben. Ich habe mich in meinem Beruf immer nur an Männern orientieren können. Heute hat sich manches geändert. Und aus lauter Freude darüber, dass es Frauen gibt, die harte, theologische Bücher schreiben, habe ich mir feministische Literatur zugelegt.

Ebenfalls schaute ich einmal in die Arbeitsgruppe ‹Feministische Theologie› hinein. Selbstverständlich habe ich mir auch Gedanken gemacht über die feministische Literatur in der Liturgie.

Auch folgte ich der Einladung einer Gruppe evangelischer Pfarrerinnen, die Laientheologinnen zu Gesprächen über sexistische Sprache in der Liturgie informierten.

Es ist wesentlich, dass man sich mit all diesen Tendenzen befasst.

Doch ich bin zum Schluss gekommen, dass ich nicht bereit bin, meine Zeit und Kraft in blosse Theorien zu investieren. Den Glauben praktizieren, das Evangelium leben, vorleben und verkünden heisst für mich, dass ich zum Beispiel meiner 93jährigen Nachbarin beistehe, und nicht, dass ich zwei Stunden darüber diskutiere ob es besser wäre, in der Liturgie jederfrau oder jedermann zu sagen. Solche Überlegungen verändern nichts. Selbstverständlich fühle ich mich nicht angesprochen durch: ‹Meine lieben Brüder ...›, aber man muss das verstehen, damals bei Paulus konnten die Frauen noch nicht am Gottesdienst teilnehmen.»

Für mich keine feministische Theologie

«Auch bin ich zum Schluss gekommen, dass ich für mich keine feministische Theologie möchte, sondern eine Theologie wünschte, die von Frauen und Männern gemacht wird. Jesus hat nicht nur für Männer gepredigt, aber auch nicht nur für Frauen, sondern für *Menschen*.

Auch halte ich die Bibel nicht für patriarchalistisch. Patriarchalistisch ist, was die Theologen aus ihr gemacht haben.

Wenn man von Strategie sprechen will, so verfolge ich eine Strategie der kleinen Schritte, das heisst, dass ich mit kleinen Schritten etwas verändern möchte, was tatsächlich veränderbar ist. Denn das Christentum ist sehr stark Praxis, nicht nur Intellekt. Wie man sich im Leben verhält, wie man mit Menschen umgeht, das ist für mich Christentum.»

Weshalb nicht eine Pfarrei übernehmen?

«Vielleicht sähe ich es als schönstes Ziel, dass wir – mein Mann und ich – später eine Pfarrei übernehmen könnten, wie dies für Laientheologen immer möglicher wird, da nicht genügend ordinierte Priester zur Verfügung stehen.

Nach dem heute geltenden Gesetz dürften wir die Eucharistie nicht zelebrieren. Doch mein Mann könnte sich zum Diakon weihen lassen, dann dürfte er wenigstens Kinder taufen, Ehen schliessen und Beerdigungen durchführen. Aber ich vermute, dass er dies nicht tun wird, weil er darin keine Lösung sieht.

Noch ist vieles offen, noch sehe ich manche Möglichkeit, um vorwärts zu schreiten in einem Leben, in dem das Christsein eine Grundhaltung bedeutet. Und was mich zuversichtlich stimmt, ist die Tatsache, dass es immer wieder Menschen gibt, die mitgehen, die begeistert sind und den Glauben leben.

Man kann das Leben nicht verlängern noch verbreitern, man kann es nur vertiefen!»

Gisela Wolf

Seit 1976 führt die gelernte Physiotherapeutin Elfriede Fuhr-Schupnell im idyllischen Hochschwarzwald-Ferienort Todtnauberg ihr Haus «Revita» als biologische Schönheitsfarm. Gestresste Business- und Hausfrauen entschlacken sich dort mit einer abwechslungsreichen Kartoffel-Kräuterkur, Lymphdrainage und Kräuterbädern, verlieren Pfunde und gewinnen glatte Haut und neue Kraft zur Bewältigung der Alltagsprobleme.

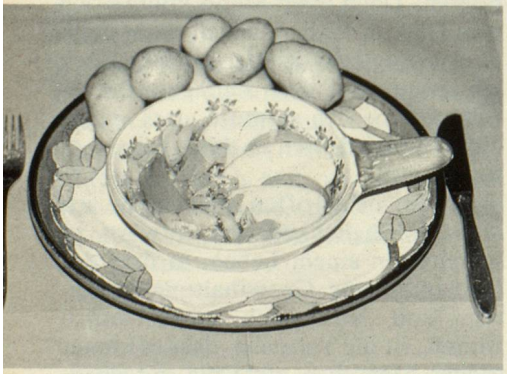
Entknittern, Entschlacken, Entfetten

Wenn man einen Furz im Darm hat, hat man ihn auch im Hirn! lautet lapidar Elfriede Fuhrs Verdikt. «Deshalb ist es enorm wichtig, ab und zu seinen Darm von allen Eiweissschlakken zu befreien – wir essen ohnehin zuviel tierisches Eiweiss, sprich Fleisch, Eier, Käse, Milchprodukte, Fisch. Unser Organismus ist über Gebühr mit der Verdauung beschäftigt, das ermüdet ihn enorm.» Zudem übersäuere das viele Eiweiss den Körper, was zu vielen Krankheiten vor allem auch des rheumatischen Formenkreises führe, kurzum: fasten, vor allem Eiweissfasten, tut heute not.»

Heilmittel Kartoffel

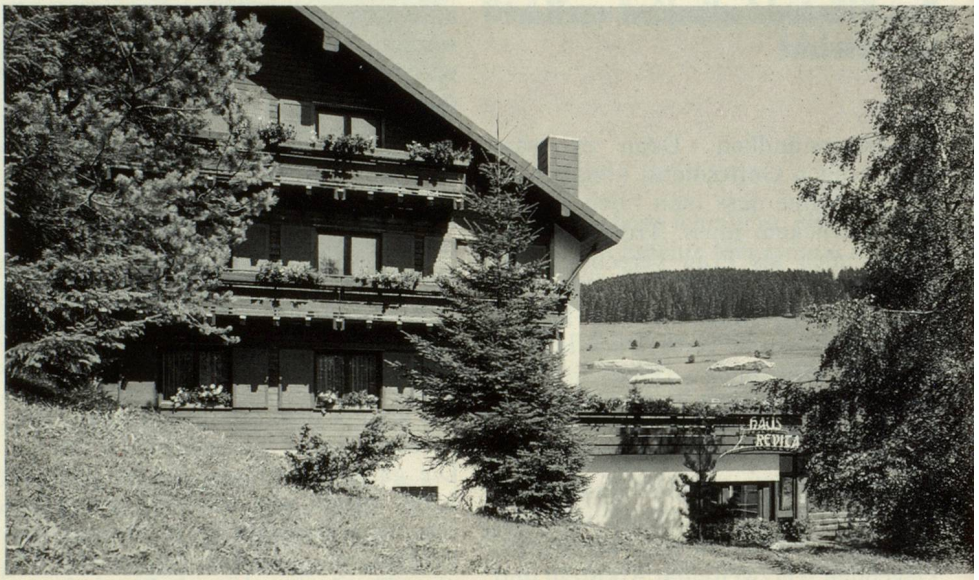
Bereits 1977 erkannte Elfriede Fuhr-Schupnell, die früher eine Praxis als Physiotherapeutin in Freiburg im Breisgau führte, sich dann an verschiedenen Fachschulen in Kosmetik, Lymphdrainage und Fussreflexzonenmassage weiterbildete, die «grosse therapeutische Wirkung» der Kartoffel. Im elterlichen Ferienhaus im Hochschwarzwälder «Luftkurort» Todtnauberg, das sie 1976 zu einer vorerst einfachen und sehr familiär geführten Schönheitsfarm mit sieben Zimmern umgestaltete, pröbelte sie mit der kaliumreichen Knolle und entwickelte dann ihre berühmt gewordene Kartoffel-Kräuter-Kur, die sie ständig perfektioniert.

Was fasziniert sie denn so an der kommunen Kartoffel, von der der Volksmund bis vor kurzem behauptete, sie mache dumm? «Für die heutige Zeit ist die Kartoffel kein Lebens-, sondern ein Heilmittel», erklärt Elfriede Fuhr. «Die Kartoffel ist ein Kohlehydrat, das sich basisch verdaut und dadurch Schlacken bilden kann – mit ihr kann man die Übersäuerung durch zuviel Eiweiss sehr schnell wieder abbauen und ein natürliches Gleichgewicht herstellen.»



Statt Steaks, Schnitzel, Poulet und Käse gibt's bei Elfriede Fuhr-Schupnell Kartoffeln mit viel Kräutchen.

Also bekommt, wer im Haus «Revita» von Sonntagabend bis Samstagmittag kurt (so lange dauert eine Wochenpauschale; kürzere Kuren brächten nichts, längere seien nicht zuträglich), täglich mittags und abends Kartoffeln vorgesetzt – allerdings in immer anderer Form. Mal mit Gemüse wie Zucchetti, Tomaten, Kohl, je nach Saison, abends immer mit Früchten wie Äpfeln, Trauben, frischer Ananas, am Freitagabend gibt's traditionell Kartoffelsuppe. Sieht man einmal von den kleinen, aber immer hübsch und liebevoll angerichteten Portionen ab, so lässt sich's sechs Tage lang durchaus leben: Das Tischgespräch allerdings dreht sich bald einmal um leckere Kuchenrezepte, gute Restaurants, pikante Gulaschs ...



Die echte Schwarzwaldklinik ist beinahe noch telegener als ihr hochberühmtes Pendant auf dem Bildschirm.

Kräuter für den Körper

Ob die beigegebenen Gemüse und Früchte ebenfalls der Entschlackung dienen, wollten wir von Frau Fuhr wissen. «Nein, sie sind an sich gesund, zudem verschönern sie die Kartoffeln. Sonst wäre die Diät gar zu nackt – meine Kur soll ja keine Bestrafung sein, sondern in ihrem Rahmen ein Genuss.»

Den Kräutern allerdings, die im «Haus Revita» nicht nur den Kartoffelgerichten beigegeben werden, sondern auch den täglichen Bädern, und in Form verschiedener Tees rund um die Uhr auf dem Tisch stehen, spricht Elfriede Fuhr grosse therapeutische Wirkung zu. «Kräuter sind die älteste Medizin der Welt; die Kenntnis ihrer Heilwirkungen wurde von Generation zu Generation weitergegeben.» Entsprechend intensiv beschäftigt sie sich – seit Jahren – mit ihnen und weiht die «Revita»-Gäste an den abendlichen Gesprächen am Kaminfeuer und auf einer Kräuterwanderung in ihre Geheimnisse ein. «Kräuter aktivieren über ihre Spurenelemente und Mineralsalze den Körper, so dass er die Kraft aufbringt, mit Störungen fertigzuwerden.»

Die Kilos schmelzen im Schlaf

Die von den meisten «Revita»-Gästen (es sind fast ausnahmslos Frauen, doch auch Ehepaare sind willkommen) höchstersehnte Nebenwirkung der Kartoffelkur ist natürlich das Schwinden der Pfunde. Denn vor allem die Entwässerung setzt schon nach zwölf Stunden ein; ein morgendlicher «Glau-

bersalz-Cocktail» und in Apfelsaft aufgelöstes Magnesiumpulver helfen der Verdauung nach. Zwischen vier und sechs Pfunde verlieren Elfriede Fuhrs Gäste durchschnittlich in den sechs Tagen, je nach Ausgangsgewicht und Veranlagung, dazu mehrere Zentimeter an Bauch, Hüften, Po und Schenkeln.

Schlägt man allerdings – das weiss ich aus leidvoller Erfahrung – am Samstagabend wieder freudvoll zu und fällt gleich in seine alten Essgewohnheiten zurück, hat man die verlorenen Pfunde schnell wieder: «Es wäre schade, den ganzen Kureffekt gleich wieder zunichte zu machen», betont auch Elfriede Fuhr, «obwohl natürlich schon die Entschlackung allein, zusammen mit den intensiven Behandlungen, viel bringt. Doch mein Ziel ist es, meine Gäste für neue Ernährungsgewohnheiten zu sensibilisieren, dank denen sie sich ihr weiteres Leben lang besser und gesunder fühlen.»

Deshalb empfiehlt die «Kartoffelpäpstin von Todtnauberg», wie sie kürzlich eine Zeitschrift nannte, daheim mit einer Vollreiskur fortzufahren, dann möglichst die ganze Ernährung auf Trennkost umzustellen. Was bedeutet, Kohlenhydrate und Eiweiss nicht zusammen in eine Mahlzeit zu mischen, sondern gemäss der körpereigenen Verdauungsabläufe zu trennen. «Auch ein Kartoffeltag pro Woche wirkt Wunder, um körperlich im Gleichgewicht zu bleiben.»

Alle Organe beschäftigen

Im Schlaf nimmt man im inzwischen vergrösserten und mit neunzehn hübschen Gästezimmern ausgestatteten «Haus Revita» deshalb ab, weil die Hausherrin nichts hält von körperlicher Anstrengung als Unterstützung ihrer Kräuter-Kartoffelkur. «Schlafen Sie lieber fünfzehn Stunden im Tag, ruhen Sie sich im Bett aus! Die von uns durchgeführten Behandlungen aktivieren den Stoffwechsel sämtlicher Körperorgane genug; zusätzliche Fitness ist kontraproduktiv.»

Obwohl also Ausruhen oberste «Revita»-Devise ist und man im Grunde genommen den ganzen Tag in Nachthemd und Morgenrock verbringen könnte (auch beim gemeinsamen Essen stört das niemanden; es geht sehr informell und überhaupt nicht snobby, wie auf andern Schönheitsfarmen, zu), wird man ganz schön in Atem gehalten.

Auf dem Programm stehen ein tägliches Kräuterbad, eine Körperpackung als richtiger Befettungs-«Bomber» gegen trockene Haut, im Wechsel Lymphdrainage, Fussreflexzonenbehandlung, aufsteigendes Meersalzfussbad, Rückenmassage (diese Behandlungen werden von Elfriede Fuhr gemäss ihrer individuellen Diagnose am ersten Morgen verschrieben und sind im Wochenpauschalpreis inbegriffen); dazu gesellen sich tägliche Gymnastik und Gesichtsbehandlung. Einmal pro Woche widmet man sich zudem der dekorativen Kosmetik, finden ein Entspannungstraining und ein interessanter «Farbdialog» statt: Je nach körperlicher und seelischer Verfassung erhält man ein Farbfrottétuch zugeteilt, in das man nach einem duftenden «Farbbad» eingeschlagen wird; während man sich entspannt, lauscht man Musik, die wiederum dieser Farbe entspricht.

«Mit diesen Behandlungen aktivieren wir sämtliche Organe, damit der Körper nicht auf Sparflamme gesetzt wird, wie er das natürlicherweise bei verminderter Kalorienzufuhr täte, sondern im Gegenteil intensiver arbeitet und damit leichter und schneller entschlackt», erklärt Elfriede Fuhr.

Ich war denn während ihrer Kur auch immer ganz schön geschafft und hatte keine Mühe, die gewünschten Schlaf- und Ruhezeiten einzuhalten ... Mit jedem Tag jedoch sass nicht nur die Hose weniger straff, sondern fühlte ich mich rundherum und sichtlich von innen heraus leichter, wohler, frischer, spürte auch die wirklichen Bedürfnisse meines Körpers täglich etwas besser. Und merkte, dass der eigentlich von fast allem nicht so viel braucht, wie ich ihm sonst zumute ...

Eliane Meyer

Foto: Eliane Meyer

Elfriede Fuhr-Schupnell strahlt vor Gesundheit.

Nähere Auskünfte und Unterlagen durch: Haus Revita, D-7868 Todtnauberg, Telefon ab Schweiz 0049/7671/724. Eine Wochenpauschale kommt je nach Zimmerkategorie zwischen DM 1100.– und DM 1300.– zu stehen.

TOP-FIT

Gut im Strumpf! Gut auf den Beinen!

Stützstrumpfhosen und Stützstrümpfe

In Apotheken und Drogerien erhältlich

IVF

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen
8212 Neuhausen am Rheinfall, Tel. 053/2 02 51

ballett-shop
Römergasse 5 Limmatquai
8001 Zürich Telefon 01/47 69 10

Gesundheit braucht Pflege

Otto Haller
(071) 46 30 75

Schlenzbäder
Dauerbrause
(Blutwäsche Dr. Lust)
Kuhne-Sprudelsitzbäder
Ozon- und Kräuterbäder
Fussreflexzonentherapie
Akupressur, Zonenmassage
Lymphdrainage – Ernährungs- und Verhaltens-Beratung nach A. Vogel.

BAD Sanitas 9320 ARBON
Institut für physikalische Therapie

Seit der Herzinfarkt auch jüngere Männer in erschreckend hoher Zahl dahinrafft, bleiben Witwen zurück, die noch auf zehn bis zwanzig Jahre des Zusammenlebens hätten hoffen dürfen. Man kann Leid nicht gegeneinander aufwiegen. Die betagte Frau wird den Verlust ihres Gatten nicht weniger schmerzlich empfinden als jene um zwei oder drei Jahrzehnte jüngere. Aber die Probleme werden andere sein, besonders jene der Witwe zwischen dem 45. und 55. Lebensjahr.

Wiedereinstieg ins Leben

Der plötzliche Tod des Gatten bedeutet so vieles: Alleine zurückbleiben, Unsicherheit – weil der Beschützer fehlt, bedeutet Bitterkeit, Hader mit dem Schicksal, vielleicht sogar Apathie. Die erwachsenen Kinder führen ihr eigenes Leben, und so hat sie keine bestimmte Aufgabe mehr. Es kommt die Angst vor dem Alleinsein und der Nutzlosigkeit noch hinzu.
Obwohl der Wiener Arzt und Psychiater Siegmund Freud diesen Begriff schon im Jahre 1915 geprägt hatte, wurde er erst in den letzten Jahrzehnten von den Psychotherapeuten wieder aufgenommen. Es ist in der Tat harte Arbeit an sich selbst, bei der einer Witwe aber verständnisvolle Verwandte und/oder Freunde helfen können. Die Trauer ist zudem einer Krankheit gleichzusetzen, von der die Betroffene erst allmählich genesen kann.

Wie können wir helfen?

Es wird nicht selten beklagt, dass die Umgebung sich scheut, mit der Trauernden zu sprechen. Es herrscht Unsicherheit darüber, *wie* man auf sie zugehen könnte, *was* man sagen solle. Dabei ist es einfach: Jedes gutgemeinte Wort hilft. Sogar die stumme, bewegte Umarmung kann helfen, Mitleid zu zeigen und damit Anteilnahme. Manchmal ist eine Witwe noch zu keinen Tränen fähig, sondern verharrt in einem Zustand der Erstarrung, besonders, wenn es sich um den unerwarteten, plötzlichen Tod handelt. Aber auch dann, wenn sie darauf vorbereitet war, kann sie tröstlicher Zuspruch zunächst noch nicht erreichen.
Praktische Hilfe sollte angeboten, aber nicht aufgedrängt werden. Es gibt Frauen, die in der ersten Zeit gerne alleine bleiben, um gerade in diesem Muss an täglicher Pflichterfüllung bereits wohltuende Ablenkung und damit eine Art von Trost zu finden. Andere wieder sind vielleicht dankbar, wenn man sie zu den Ämtern begleitet, ihr Einkäufe abnimmt (weil sie noch nicht gerne ausser Haus geht) oder sich einfach anerbietet, bei ihr zu bleiben, wenn sie bereits alleine lebt und einen Menschen braucht, mit dem sie über den Verstorbenen reden kann. Zuhören, mitleiden – das ist hier die beste Hilfe. Der Appell an «Tapferkeit» oder «Haltung» ist nicht nur verfrüht, sondern unmenschlich. Noch ist sie nicht imstande dazu.
Sobald die Witwe weinen kann, wird es für sie Erleichterung bedeuten. Man weiss, dass Trauer eine Stresssituation ist und Tränen können Stressfaktoren abbauen helfen. Wird das Hilfsangebot einer wohlmeinenden Nachbarin oder sogar guten Freundin zunächst abgelehnt, soll es der Witwe nicht als «Undankbarkeit» ausgelegt werden. Man ziehe sich bitte nicht in den Schmollwinkel zurück, sondern anerbiete sich, für die Witwe dazusein, sobald sie selbst darum bittet.

Die beste Garantie für eine erfolgreiche Rückkehr ins Berufsleben ist noch immer die Weiterbildung.

Umzug oder verbleiben?

Sofern es die finanziellen Mittel erlauben, könnte es zunächst von Vorteil sein, in der vertrauten Umgebung zu bleiben. Hier lebt man noch mit den Erinnerungen, in jenem Heim, das man mit dem Manne zusammen geschaffen hat.
Andererseits kann gerade ein Umzug den Neuanfang erleichtern. Das Loslösen von allem, was einem bisher lieb war, braucht nicht Abkehr von dem Verstorbenen zu bedeuten. Die Witwe muss ja bewusst auf diesen neuen Lebensabschnitt zugehen, den sie besser meistert, wenn sie ihm auch positive Seiten abgewinnen kann.
Ist sie Mutter von heranwachsenden Kindern, wird sie sich auch dieser zweiten «Abnabelung» stellen müssen, die unausweichlich auf sie zukommt. Eine rechtzeitige Suche nach einer kleineren Wohnung wird nicht nur vom finanziellen, sondern auch vom Standpunkt der Haushaltbewältigung praktischer sein.

Trost bei den Kindern?

Alleine die Tatsache, dass der Verstorbene in seinen Kindern weiterlebt, bedeutet Trost. Mitfühlende Jugendliche werden ihrer Mutter gewiss in irgendeiner Form beistehen. Aber es darf nicht erwartet oder gar als selbstverständlich vorausgesetzt werden! Man darf es der Jugend nicht als krassen, unbegreiflichen Egoismus anlasten, wenn sie gerade in dieser Zeit der Selbstfindung und der Frage nach der eigenen Zukunftsgestaltung zu sehr mit sich beschäftigt ist, um sich besonders um ihre Mutter zu kümmern.
Pubertierende Jugendliche befinden sich in einem Stadium der Unsicherheit und der uneingestandenen Ängste. Gerade jetzt hätte es der autoritären Führung durch einen starken, zugleich gütigen und verständnisvollen Vater bedurft, den nun auch sie sehr vermissen. So kommt der Witwe die Aufgabe zu, auch selbst trösten zu müssen. Aber dieser Pflicht, sich den Schwächeren zuwenden zu müssen, kommt die wichtige Form des Eigentrostes zu. Alle Zu-

wendung, die sie nun anderen geben muss, zwingt sie dazu, die eigene Verzweiflung zu bewältigen, um Kraft für ihre Kinder zu haben.
Es ist für die Mutter wichtig, bald zu sich selbst zu finden. Denn auch die gutmütigsten Jugendlichen fühlen sich entlastet, wenn sie spüren, dass die Mutter wieder alleine zurechtkommt.

Alleinsein gleich Einsamkeit?

Jeder Witwe, gleich welchen Alters, ist zu empfehlen: Gehen *Sie* auf die anderen zu! Es ist nicht Gleichgültigkeit, sondern hemmende Scheu, die sie davor zurückhält, Sie überhaupt anzusprechen. Der Umgang mit Trauernden fällt den meisten Menschen schwerer, als man für möglich hält. Nehmen Sie den anderen die Unsicherheit, indem Sie ihnen zeigen, dass Sie sich wieder an netter Unterhaltung beteiligen möchten. Zeigen Sie selbst wieder *Interesse an den anderen,* das wird sie ermutigen, nun wieder unbefangen mit Ihnen zu reden.
Wenn eine Witwe ihrer besten Freundin über Wochen und Monate hinweg telefoniert und dabei beharrlich wiederholt, wie einsam sie ist und schwer das alles zu ertragen ist, wird die Anteilnahme auch dieser vertrautesten, geduldigsten Betreuerin eines Tages unweigerlich erlahmen. Sie muss zu dem Schluss kommen: «Dieser Frau ist nicht zu helfen.»
Aber natürlich braucht auch dieser «Genesungsprozess» seitens der Witwe, die zu Anfang noch apathisch ist, seine Zeit. Die muss ihr von der Umgebung zugestanden werden. Sobald sie sich aber erholt hat, sollte sie ein paar Leute einladen, die sie besonders gut mag. Es wird zwar oft die Klage laut, nach dem Tod des Partners würden Witwen kaum mehr zu Gesellschaften eingeladen, weil viele Gastgeber eisern an dem scheinbar unumgänglichen Gesetz der Mann-Frau-/Mann-Frau-Einteilung bei Tisch festhalten. Lassen Sie sich dadurch nicht beirren, meine Damen, sondern laden Sie bewusst eine gemischte Tischrunde mit alleinstehenden Damen ohne Tischherrn ein. Vielleicht gelingt es Ihnen, Zeichen zu setzen und die anderen zu ermuntern, es Ihnen gleichzutun.
Abgesehen davon können Gespräche mit Frauen genauso bereichernd und interessant sein wie mit Männern.
Gastfreundlichkeit braucht nicht aufwendig zu sein. Es genügt, Sandwiches und ein Glas Wein oder Kaffee und Kuchen anzubieten. Wichtiger als jedes gastronomische Raffinement sind die Liebenswürdigkeit und Unterhaltsamkeit der Gastgeberin. Wenn sie selbst interessant und an guten Gesprächen interessiert ist, wird auch sie gerne eingeladen werden.
Man bedenke: Es kommt nicht selten vor, dass gerade solche Menschen über mangelnde Gastfreundlichkeit klagen, die selbst Mühe haben, Kontakte zu pflegen und *gastfreundlich zu sein.*

Die Wiederverheiratung?

Für eine Frau um die Fünfzig ist es keinesweg auszuschliessen, dass sie sich noch einmal nach einem Partner sehnt. Sie wird es nicht leicht haben, denn sie selbst ist bereits eine gefestigte Persönlichkeit, die nicht mehr so kompromissbereit auf einen Partner zugeht wie in ihrer Jugend. Sie wird auch andere Ansprüche stellen als damals, denn heutzutage kann sie auch ohne «Gesichtsverlust» in Betracht ziehen, mit einem Mann zusammenzuleben, ohne sich zu verheiraten.
Diese «Probezeit» drängt sich für die reife Frau noch sehr viel eher auf als für ein junges Mädchen, das in seiner raschen Verliebtheit meistens sehr vieles in Kauf nimmt.
Vor einer «Flucht in die Ehe» (die ebenfalls praktiziert wird, wenn eine Frau das Alleinsein gar nicht erträgt) wäre allerdings eher zu warnen. Mit der Zeit wird die Gesellschaft eines Mannes, der unangenehme Eigenschaften hat, zermürbend und bedeutet eher eine Belastung als eine Bereicherung. Es ist auch zu warnen, auf Heiratsannoncen zu antworten. Man weiss nie, in welche Hände Brief und Foto gelangen. Eine Frau hat die sehr viel vorteilhaftere Position, wenn sie selbst ein Inserat aufgibt. Jetzt kann *sie* wählen, überlegen, allenfalls Erkundigungen einziehen.
Eine weitere Hürde ist zu nehmen: Falls Kinder da sind, wäre es wichtig, sich mit ihnen zu besprechen, sobald ein Partner gefunden ist, der in Frage käme. Die Kinder sollten ihn wenigstens «mögen», ansonsten kann das Verhältnis zwischen Mutter und Kindern erheblich gestört werden. Zugleich wird auch die Partnerschaft beeinträchtigt. Es bedarf auch seitens des Partners der Bereitschaft, die Kinder freundschaftlich anzunehmen.
Allerdings gibt es auch den kindlichen Egoismus, der der verwitweten Mutter einen neuen Partner nicht zugestehen will. Sollte das Verhalten heranwachsender – oder auch erwachsener – Kin-

Nützliche Adressen

Zentralstelle für Berufsberatung des Kt. Zürich
Berufsberaterin:
Marie-Louise Ries
Dipl.-psych.
Scheuchzerstr. 21
8090 Zürich 6
Tel. (01) 259 11 11/259 23 89

Privatpraxis M.-L. Ries
(Laufbahnberaterin)
Feldeggstr. 64
8008 Zürich
Tel. (01) 69 34 30

Verein Drehschiibe
Frau Yvonne Zehnder
Murwiesenstr. 45
8057 Zürich
Tel. (01) 311 85 19

Verein Frau und Beruf
Postfach 1030
St. Gallen

Frau B. Boog
p. A. Berufsberatung
Baarerstr. 12
6300 Zug

Bildungsseminar für Erwachsene
p. A. Sekretariat Ilse Bogner
Bergstr. 11
6004 Luzern

FRAW
Frau-Arbeits-Wiedereinstieg
Postfach 4062
3001 Bern

Neuanfang im Beruf
Frauenzentrale
Marktgasse 4
4051 Basel

IDEM
Weltweite Organisation von Frauen, die in ihrer Freizeit ihren Mitmenschen (unentgeltlich) helfen wollen. Auskünfte in Spitälern oder bei der Zentralstelle für Berufsberatung in Zürich erhältlich.
Tel. (01) 259 11 11

Weitere Beratungsstellen in den Städten:
Lausanne, Genf, Biel, Sion, Moutier

Lebensprobleme lösen

verlangt Einsicht in die unbewussten Impulse und Motive, die den Charakter und das Verhalten bestimmen. Die persönliche Schrift ist dazu ein untrüglicher Wegweiser.

Ein grafologisches Gutachten

wird bei Problemen im Beruf, in der Ehe und der Partnerschaft sowie bei der Personalbeurteilung dem Therapeuten, Berater und Personalverantwortlichen klärende Dienste leisten und heikle Entscheidungen wesentlich erleichtern.

Wenden Sie sich an:

Dr. Madeleine Sitterding, Psychologin
8722 Kaltbrunn
Kirchhaldenstr. 46, Tel. (055) 75 24 52

der als Egoismus erkannt werden, braucht eine Mutter darauf keine Rücksicht zu nehmen. Kinder wollen besitzen, aber sie werden sich kaum um die alte Mutter kümmern, wenn sie selbst bereits einen Partner gefunden haben.

Zurück in den Beruf?

Man könnte sich vorstellen, dass eine Witwe mittleren Alters kaum mehr den Mut findet, wieder berufstätig zu sein. Die statistischen Erhebungen zeigen ein anderes Bild: Es sind gerade die Fünfzigjährigen, die nach einer gewissen Schonzeit von 1 bis 2 Jahren den höchsten Anteil an Berufsrückkehrerinnen stellen. Es werden sogar noch neue Berufe erlernt! Da mag sie vielleicht mit der Steuererklärung nicht zurechtkommen (doch dabei hilft ihr der Steuerbeamte ihres Dorfes oder Bezirkes gerne) aber in den Weiterbildungskursen oder Selbsthilfegruppen ist sie mit nur 1 bis maximal 5% Beteiligung zu finden!
Das finanzielle Auskommen gibt einer Witwe zwar Sicherheit, aber es kann die Leere nicht ausfüllen, die nach dem Verlust des Partners entsteht.
Sollte eine Frau aber durch die lange Pause ihr Selbstvertrauen verloren haben, ist der Gang zur Berufsberatung das Nächstliegende. Allein im Kanton Zürich verfügen 13 Bezirke über kostenlose Berufsberatungen (Siehe Kästchen). Zudem bietet der Verein «Drehschiibe Zürich» (Kästchen) auch eine Starthilfe für Frauen an. Darüber hinaus reicht das Angebot von Selbstfindungsgruppen bis zur konkreten Berufsausbildung als Fahrlehrerin, reformierte Katechetin oder Gymnastiklehrerin für schwangere Frauen. Diesen Beruf hat eine 63jährige noch mit Erfolg gelernt!

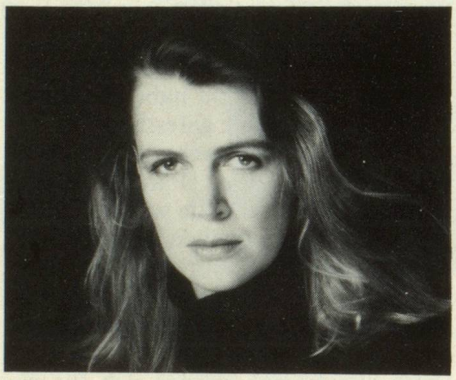
Soziale Aufgaben als Alternative

Neben der Berufstätigkeit gibt es auch den Fall, dass eine Frau eine Betätigung sucht, bei der sie menschliche Befriedigung findet. Wie schon erwähnt, bedeutet die Hinwendung zu einer Tätigkeit, zu anderen Menschen zugleich ein Abwenden vom eigenen Schicksal, das man nicht dauernd wie eine Bürde mit sich herumschleppen sollte.
Pro Senectute ist auf Helferinnen angewiesen, die für Haushilfedienst, Mahlzeitendienst oder Beratungen eingesetzt werden können. Alle diese Dienstleistungen werden *entlöhnt!*
Widerstrebt es einer Frau, sich für ihre Hilfeleistung bezahlen zu lassen, bietet sich ihr die weltweite Organisation IDEM (Im Dienste eines Mitmenschen) an. Es handelt sich um eine Freizeitbeschäftigung für Patienten, die sie mitgestaltet. Oder um regelmässige Besuche von Kindern in Spitälern, deren Eltern weit weg wohnen, Patientenbegleitung überhaupt.
Was immer eine Witwe unternimmt: Alles ist besser, als sich in Trauer und Resignation zu vergraben. Die Angst vor der Untätigkeit ist erwiesenermassen viel stärker belastend als jene vor einer anspruchsvollen Tätigkeit. Langeweile kann sogar zu schweren Depressionen führen.
Ergo: Je besser eine Witwe lernt, auf ihren eigenen Beinen zu stehen, je entschlossener sie ihr Leben an die Hand nimmt, desto attraktiver wird sie für ihre Umgebung sein. Nur wer gelernt hat, alleine zu sein, ist wirklich gemeinschaftsfähig. Zu starke Anhänglichkeit signalisiert Abhängigkeit, Unselbständigkeit, man wird den Mitmenschen alsbald lästig.
Auch hier gilt, was für alle menschlichen Beziehungen Geltung hat: Paradoxerweise schafft nur Distanz angenehme Nähe! *Margrit Thomann*

MODE

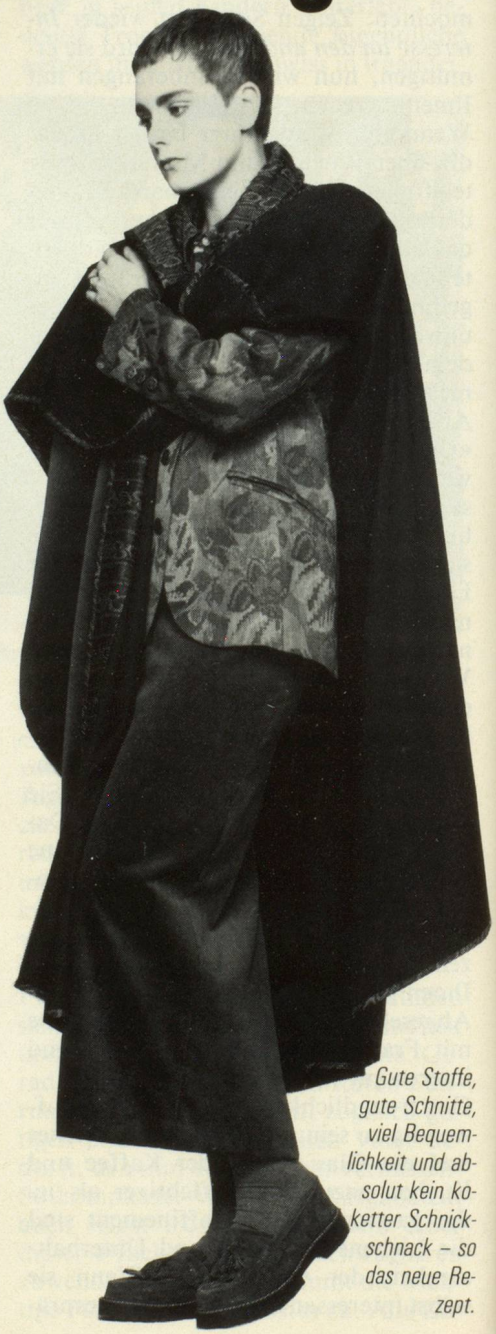
Intelligentes Design

Die deutsche Modemacherin Daniela Bechtolf liefert den Beweis, dass Mode auch intelligent sein kann. Sie mag keine überschlanke Mannequins, an denen die Kleider wie an Bügeln hängen, und sie lacht schallend über die Sex-Kätzchen-Klamotten der Denver- und Dallas-Damen. Statt dessen entwirft sie Kleider für kräftig gebaute Frauen mit breiten Schultern und normalen



Daniela Bechtolf, eine der erfolgreichsten jungen Designerinnen.

Rundungen, Kleider, in denen man sich leicht bewegen kann, Kleider ohne Gags und Flitterkram. Volants, aggressive Farben und laute Muster lehnt sie ab, statt dessen wählt sie die gedämpften Töne der irischen Landschaft, Muster mit Patina und beste Stoffe. Eine Mode also, die nicht als Mode wirkt. Schliesslich soll man erst die Frau bemerken und nicht erst das Kleid. Oder wie es Daniela Bechtolf selber ausdrückt: «Meine Kleider sind für Frauen mit Fantasie, Mut zu Auseinandersetzung und Stabilität bestimmt. Für moderne und intelligente Frauen.»
Die Bechtolf-Kollektion ist in der Schweiz bei Boutique Blaser in Zürich und Davos erhältlich.



Gute Stoffe, gute Schnitte, viel Bequemlichkeit und absolut kein koketter Schnickschnack – so das neue Rezept.

ASTROLOGIE – PSYCHOLOGIE

2 Dia-Vorträge

in der ETH, Rämistrasse 101, Untergeschoss, Parkgarage
Eintritt Fr. 8.–, Studenten/Rentner/Ehepaare Fr. 5.–

Dienstag, 22. April, 20 Uhr, Auditorium D 7.2

Astrologie in der Wendezeit
Referent: Bruno Huber, Psychologe und Autor

Freitag, 25. April, 20 Uhr, Auditorium D 3.2

Astrologie im Dienste der psychologischen Beratung
Referentin: Louise Huber, Astrologin und Autorin

GRUNDKURS:
Astrologische Psychologie für Anfänger
Dienstag, 29.4.–27.5., jeweils 19–21.45 Uhr, ETH, Auditorium D 3.2

Anmeldung: Astrologisch-Psychologisches Institut (API), Postfach, 8134 Adliswil, Tel. (01) 7103776

Optimaler Schutz vor geopathischen Störzonen

Erdstrahlen, Strahlen von Wasseradern sind oft der (unerkannte!) Grund für verschiedene Beschwerden. Mit unserer hundertfach bewährten Strahlenschutz-Folie, die Sie einfach unter Ihr Bett legen, sind Sie optimal abgeschirmt.
Für immer! Preis für 2 Folien à 60×200 cm (ausreichend für ein Bett) Fr. 160.–, Versandspesen. (Lieferung mit Rechnung.) Wissenschaftlich geprüft. Patent angemeldet.
BIOLOGISCH NATURWISSENSCHAFTLICHES FORSCHUNGS-INSTITUT
Kraftstrasse 25, 8044 Zürich
Tel. 01/47 58 22
(auch für kostenlose Beratung!)

Stella®
GOLD-FOLIEN
Dukaten-Doppelgold 23 Kar. mit Notar dokumentiert.

Ein Besuch, der sich lohnt!

Der Basler Zoo bietet allen etwas — besuchen Sie:
- den Kinder-Zolli
- das einzigartige Affenhaus
- das Vivarium mit seiner traumhaften Welt der Fische und Reptilien
- den schönen, alten Park mit den vielen seltenen Tieren

2 Restaurants, Parkplätze, Parkhaus 300 m Tel. 061 54 00 00

ZOOLOGISCHER GARTEN BASEL

Macht Ihnen die Gesundheit Ihres Mannes Sorgen?

Verlangen Sie die Gratisinformation über PROSTATA – ohne Operation?

von TT-Naturmittel

Tel. (01) 691422

Andeer
Baden-Ennetbaden
Bad Ragaz-Valens
Bad Scuol
Bad Tarasp-Vulpera
Breiten
Lavey-les-Bains
Lenk i.S.
Leukerbad
Lostorf
Passugg
Ramsach
Rheinfelden-Mumpf
Rietbad
Schinznach-Bad
Schwefelbergbad
Serneus
Stabio
St. Moritz-Bad
Vals
Yverdon-les-Bains
Zurzach

Das Schweizer Heilbad

für Ihr Wohlergehen

Alles Wissenswerte über Schweizer Badekuren enthält der neue Schweizer Kurkatalog 1986. Erhältlich bei: Schweizerische Verkehrszentrale Bellariastrasse 38, CH-8027 Zürich.

Die natürlichste Sache der Welt.

Damit was läuft am stillen
Ortchen, gibt's ein einfac
Rezept in zwei feinen Sor
die Toni Fit Kleie-Joghurts
Mit ihren natürlichen Ball
stoffen leisten sie Ihrer Ve
dauung aktive Beihilfe un
bieten zudem Ihrem Gau
attraktive Abwechslung.

Für bessere Quali
ist keine Verpacku
zu gut.

SILVA Das Toni Zirkulatio
glas.

Toni Joghurt. Das im Gla

AEBI. PARTNER